

Irina Stange

# Hans Ritter von Lex

Ein Leben für den Staat



Wallstein

Irina Stange  
Hans Ritter von Lex

Veröffentlichungen zur Geschichte  
der deutschen Innenministerien nach 1945

Band 6

Herausgegeben von Frank Bösch (ZZF Potsdam)  
und Andreas Wirsching (IfZ München – Berlin)

Irina Stange

# Hans Ritter von Lex

Ein Leben für den Staat

WALLSTEIN VERLAG

Gefördert durch das  
Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat  
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Die Studie entstand im Rahmen der Forschungsgruppe zur Geschichte der Innenministerien in Bonn und Ost-Berlin unter der Leitung von Prof. Dr. Andreas Wirsching (Institut für Zeitgeschichte München-Berlin) und Prof. Dr. Frank Bösch (Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2022

[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Das vorliegende Buch wurde im November 2020 als Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommen und für die Drucklegung leicht überarbeitet. Erstgutachter war Prof. Dr. Andreas Wirsching, Zweitgutachter war Prof. Dr. Johannes Hürter.

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Frutiger

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagfoto: Hans Ritter von Lex in München ca. 1949,

Fotograf: Georg Schödl, StaM, Nachlass Georg Schödl, FS-NL-SCHO.

ISBN (Print) 978-3-8353-5265-0

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4925-4

# Inhalt

I. Einleitung . . . . .	7
II. Erste Prägungen (1893–1918). . . . .	30
1. Rosenheimer Jahre . . . . .	30
2. Frühe Weichenstellungen – Das Münchner Studentenleben . . . . .	35
3. Die Verteidigung des »Vaterlandes« im Ersten Weltkrieg . . . . .	43
3.1 Stationen des Krieges . . . . .	45
3.2 Kriegsalltag und der »Kampf für das Vaterland« . . . . .	47
3.3 Kriegsende und Rückkehr . . . . .	57
III. Für den Staat – Der Staatsdiener in Politik und Verwaltung (1918–1933). . . . .	61
1. Stabilität in Zeiten des Umbruchs – Berufseinstieg und Bürgerwehr. . . . .	62
1.1 Der höhere Beamte – Berufseinstieg und Selbstverständnis . . . . .	62
1.2 »Staatsschutz« in der Rosenheimer Bürgerwehr . . . . .	74
2. Politik und Verwaltung . . . . .	80
2.1 In der Bayerischen Volkspartei . . . . .	80
2.2 Der bayerische Beamte – In der Kultur- und Kommunalverwaltung . . . . .	89
3. Das Ende der Weimarer Demokratie – Die 1930er Jahre. . . . .	100
3.1 Im Dienste Bayerns – Der Bayernwacht-Führer . . . . .	101
3.2 Machtwechsel in Bayern – Verhandlungen mit Hitler . . . . .	121
IV. Ein unpolitischer Reichsministerialbeamter? Verwaltung im Nationalsozialismus (1933–1945). . . . .	162
1. Sport im Dienst des Nationalsozialismus . . . . .	163
2. Olympia 1936 . . . . .	184
3. Zwischen Nähe und Distanz . . . . .	206
4. Nach Olympia – Sport und Sachschäden im Krieg . . . . .	215

V. Nach dem großen Bruch – Kontinuitäten ohne Kontinuität (1945–1960) . . . . .	244
1. Zurück nach Bayern. . . . .	246
1.1 Internierung und Nachkrieg . . . . .	247
1.2 Politik und Wiederaufbau . . . . .	262
1.3 Rückkehr in die bayerische Verwaltung . . . . .	287
1.4 Die Bundesverwaltung entsteht. . . . .	311
2. Das Bundesinnenministerium – Für eine stabile Demokratie . . . . .	339
2.1 Unter drei Ministern . . . . .	341
2.2 Der Staatssekretär . . . . .	363
2.3 Schnelle Leistung erbringen – Die Personalpolitik der 1950er Jahre . . . . .	370
2.4 Sicherheit im Dienst der Stabilität – Institutionen und Maßnahmen . . . . .	450
2.5 Bildung und Jugendpolitik für die Sicherheit des Staates . . . . .	560
 VI. Ausblick . . . . .	 594
 VII. Fazit. . . . .	 600
 Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	 616
 Abbildungsverzeichnis. . . . .	 656

## I. Einleitung

»Ich war allzeit ein Verwaltungsorganisator, der vielleicht die politischen Entscheidungen des Kabinetts oder des Ministers mit einem gewissen Können in die Verwaltungswirklichkeit umgesetzt hat. An der Gestaltung der Politik sind aber die Staatssekretäre [...] wenig beteiligt gewesen.«<sup>1</sup>

Mit diesen Worten hatte es Hans Ritter von Lex im August 1964 zum wiederholten Male abgelehnt, über innenpolitische Entscheidungen nach 1949 und damit zwangsläufig zugleich über autobiographische Aspekte vor interessiertem Publikum zu referieren. Auch in anderen Fällen lehnte er Vortragsanfragen zu seiner Person mit dem Hinweis ab, dass sein Leben »im wesentlichen ja ein Beamtenleben war« und darum »zu wenig interessant« sei.<sup>2</sup> Damit zog sich der ehemalige Staatssekretär des Bundesinnenministeriums stets auf die Selbstdarstellung des rein sachbezogenen und in erster Linie unpolitischen Verwaltungsexperten zurück. Als solcher habe er lediglich hierarchie- und weisungsgebunden gehandelt, ohne eigene Gestaltungsmacht. Die politische Verantwortung und damit auch die eigentliche Bedeutung kämen nicht ihm, sondern allein der Bundesregierung und seinen jeweiligen Innenministern zu. Dies ist das Selbstbild, das Hans Ritter von Lex gern von sich zeichnete. Sich selbst präsentierte er dabei lieber als zupackenden, aber letztlich nur Anweisungen ausführenden Macher im Hintergrund, der die öffentliche Aufmerksamkeit persönlich scheute.

Dabei handelt es sich bei dem ersten Staatssekretär des Bundesinnenministeriums Hans Ritter von Lex keineswegs nur um einen einfachen Befehlsempfänger ohne eigenen politischen Einfluss. Er gehörte zu den wichtigsten Funktionsträgern der zweiten Reihe in der frühen Bundesrepublik und damit zur höchsten Riege der Verwaltungselite des Bundes. Er agierte an der Schnittstelle zwischen Politik und Verwaltung und bestimmte innenpolitische Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse maßgeblich mit.<sup>3</sup> Innerhalb von elf Amtsjahren sowie unter drei Ministern prägte Lex als oberster Beamter seines Ministeriums seit 1949 wie kein anderer die Gestalt und die Arbeit des Innenressorts. Hier beaufsichtigte und lenkte er den Geschäftsablauf sowie die sachgerechte Ausführung der Ressortsaufgaben und setzte selbst Impulse. Zudem vertrat er seinen

1 Hans Ritter von Lex an C. C. Schweizer, 07.08.1964, BAArch, N1147/8, o.B.

2 Hans Ritter von Lex an Alfred Rainer, 20.03.1962, BAArch, N1147/7, o.B.

3 Zur Bedeutung der Staatssekretäre in der frühen Bundesrepublik etwa Zapf, Wandlungen, S. 126; von Beyme, Elite, S. 12.

Minister nach außen hin, sprach vor dem Bundeskabinett, dem Deutschen Bundestag oder dem Bundesrat, verhandelte mit alliierten Stellen, Landesverwaltungen und Interessenverbänden oder besprach sich mitunter sogar persönlich mit Bundeskanzler Konrad Adenauer. Durch sein großes Engagement auf dem Gebiet der inneren Sicherheit und der Personalpolitik des Bundes bestimmte er maßgeblich die Ausgestaltung der Sicherheitsarchitektur sowie der personellen Auswahlprozesse der Bundesverwaltung in den 1950er Jahren. Institutionen wie das Bundesamt für Verfassungsschutz, das Bundeskriminalamt, die Bereitschaftspolizei, der Bundesgrenzschutz oder der Bundespersonalausschuss gehen auf Konzepte und Maßnahmen zurück, die Lex zu großen Teilen begleitete und mitgestaltete. Darüber hinaus setzte er wichtige Impulse im Bereich der Kultur- und Bildungs- sowie der Jugendpolitik. So ist er etwa als einer der Gründerväter des Bundesjugendplanes oder der heutigen Bundeszentrale für politische Bildung zu bezeichnen. Auch im Bereich des Zivilschutzes trat er durch großes Engagement hervor, insbesondere auf dem Gebiet der Notstandsgesetzgebung. Auf diese Weise wirkte er nicht nur führend am organisatorischen sowie personellen Aufbau eines politischen Schlüsselministeriums der Bundesregierung mit, das sich rasch als »Hüter der demokratischen Ordnung« etablierte.<sup>4</sup> Mit seiner Arbeit gestaltete und gewährleistete er den Wiederaufbau, die Stabilisierung und den Schutz eines demokratischen Rechtsstaates, dessen Ordnungsstrukturen dauerhaft Bestand haben sollten.

Obwohl Lex somit eine der Schlüsselpersonen des Bundesinnenministeriums sowie der bundesdeutschen Innenpolitik der 1950er Jahre war, beharrte er bis zuletzt auf seiner lediglich untergeordneten Stellung und Funktion. Nach außen hin präsentierte er sich stets als loyaler Diener, der allein zum Wohl des Staates handelte. Der Staat erschien dabei als ein abstraktes, von Gott gegebenes Gebilde, das sowohl Ordnung als auch Stabilität des menschlichen Zusammenlebens gewährleistete. Mit diesem Selbstbild kam Hans Ritter von Lex seiner zutiefst katholischen, national-konservativen Prägung nach, die er, 1893 in Oberbayern geboren, in seiner kaiserzeitlichen Jugend- und Studentenzeit ausgebildet hatte. Er entsprach damit zugleich dem Berufs- und Selbstbild einer ganzen Generation der konservativen Beamtschaft, die in der frühen Bundesrepublik auf nahezu allen Ebenen des Verwaltungsbetriebes zu finden war.<sup>5</sup> Diese konser-

4 Bösch/Wirsching, Einleitung, S. 13.

5 Die Studie lehnt sich damit an das Modell des Generationszusammenhangs an, um bestimmte Entwicklungen und individuelle Prägungen aufzuzeigen und Zusammenhänge zu verdeutlichen, obwohl gerade in einer einzelbiographischen Studie, die zwangsläufig nur exemplarisch bleiben kann, die Anwendbarkeit eines Generationsbegriffs und damit die Fähigkeit der allgemeinen Rückschlüsse auf eine ganze

vativen Beamten der Alterskohorten von etwa 1880 bis 1899 sind als die eigentlichen Träger des Wiederaufbaus zu bezeichnen, da sie die frühen Bundes- und Landesverwaltungen vor allem in den höchsten Riegen maßgeblich reorganisierten und ausgestalteten.<sup>6</sup>

Der Werdegang des Hans Ritter von Lex erscheint in dieser Generation der Wiederaufbauer unter den Beamten als geradezu paradigmatisch: Denn mit seiner rechtswissenschaftlichen Ausbildung, die er noch im Kaiserreich begann und unmittelbar nach dem Krieg abschloss, sowie seinem Einstieg in den öffentlichen Dienst in den frühen 1920er Jahren sammelte er ähnliche Erfahrungen wie seine gleichaltrigen Beamtenkollegen. Wie Lex hatten viele von ihnen ihr Studium oder ihren Berufseinstieg zeitweilig unterbrochen, um an den Fronten des Ersten Weltkrieges zu kämpfen. Die Wirren der Nachkriegszeit erlebten sie oftmals unmittelbar in Landes- oder Kommunalverwaltungen, mitunter sogar wie Lex als aktive Mitglieder von Bürgerwehren. In ihren ersten Berufsstationen wurden sie aufgrund der hohen personellen Kontinuitäten zum Kaiserreich überwiegend in monarchisch-obrigkeitsstaatlichen Denkstrukturen hegelianischer Prägung ausgebildet und erzogen. In den Verwaltungen des Rosenheimer Bezirksamtes sowie des Bayerischen Ministeriums für Unterricht und Kultus verfestigte sich Lex' Verständnis vom Staat, dessen Wohl als höchste berufliche Richtschnur galt. Auf diese staatswohlorientierte Idealvorstellung hatte sich das Handeln von Lex und seinen gleichaltrigen Kollegen künftig als unpolitische Diener zu beziehen. Dennoch stand Lex mit seiner Mitgliedschaft und später seinem aktiven politischen Engagement in der Bayerischen Volkspartei wie viele andere Beamte seines Alters auch den liberalen bis konservativen Weimarer Parteien nahe.

Als Landesführer der BVP-eigenen Bayernwacht und Reichstagsmitglied seit Herbst 1932 erlebte Lex die politischen Umbrüche des Frühjahrs und Sommers 1933 aus unmittelbarer Nähe. Im Sommer 1933 wurde er durch die neue nationalsozialistische Regierung Bayerns kurzzeitig interniert und ihm wurde der Pass entzogen. Viele seiner gleichaltrigen Kollegen sammelten ähnliche Diskriminierungs- und Verfolgungserfahrungen.

Personengruppe freilich begrenzt ist. Zur Problematik und lediglich begrenzten Anwendbarkeit von Generationsmodellen etwa Hacke, *Philosophie*, S. 27f.

6 Zur Bedeutung dieser älteren Beamten in der frühen Bundesverwaltung Palm/Stange, *Vergangenheiten*, S. 128-131; Görtemaker/Safferling, *Akte*, S. 118f. Zur Bedeutung dieser Alterskohorten für den staatlichen Wiederaufbau in Westdeutschland, ihrer überdurchschnittlichen Präsenz in Politik und Verwaltung und zu ihren generationellen Prägungen etwa Wirsching, *Generationen*, S. 48f.; Zapf, *Wandlungen*, S. 147; Diestelkamp, *Kontinuität*, S. 94f. Zur Bedeutung der älteren Generation in der frühen Bundesrepublik als Garant für Beständigkeit und Stabilität Conze, *Suche*, S. 126.

Dies bewog sie jedoch nicht dazu, nach dem Regierungswechsel 1933 aus dem öffentlichen Dienst auszutreten. Vielmehr verblieben Lex und die Mehrzahl seiner Kollegen im Verwaltungsdienst. Lex gelang es sogar, sich durch einen Wechsel zum Reichsministerium des Innern nach Berlin der politisch angespannten Lage in Bayern zu entziehen.

In der Reichsverwaltung halfen ihm bereits zuvor ausgeprägte antikomunistische Vorbehalte sowie national-konservative Wertvorstellungen dabei, sich mit dem nationalsozialistischen Regime zu arrangieren. Wie viele andere auch blieb er der NSDAP jedoch fern, weshalb ihm eine Beförderung über die Position eines Oberregierungsrates hinaus verwehrt wurde.<sup>7</sup> Hans Ritter von Lex zeichnete sich somit durch eine große Ambivalenz gegenüber dem Nationalsozialismus aus, die der Gruppe der Wiederaufbauer insgesamt eigen war, wobei die Grenzen zwischen Nähe und Distanz oftmals verschwammen.<sup>8</sup>

Der Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes bedeutete für Lex und seine Kollegen eine berufliche sowie persönliche Zäsur. Automatische Entlassungen und Internierungen, das Erlebnis der Arbeits- und Mittellosigkeit wirkten auf viele einschneidend. Da Lex nicht der NSDAP beigetreten war, gelang ihm nach kurzer Internierung und Beschäftigungslosigkeit sowie berufsbezogenen Gelegenheitsaufträgen rasch die Rehabilitierung und die Rückkehr in den Staatsdienst. Dadurch konnte er bereits im Herbst 1946 in den Dienst des Bayerischen Staatsministeriums des Innern eintreten, wo er sofort befördert wurde und bald zum Amtschef aufstieg. Zugleich trat er der Christlich-Sozialen Union (CSU) bei. Auf diese Weise knüpfte er an sein bayerisch geprägtes politisches Engagement der Weimarer Zeit an.

7 Mit dieser Einengung der politischen Einstellung gegenüber dem NS-Regime unterscheiden sich die Personen des Wiederaufbaus deutlich von ihren Altersgenossen an den Spitzen der NSDAP und der NS-Verwaltungen, die, zwar gleichaltrig und zum Teil auch ebenso akademisch gebildet, bereits früh der NS-Bewegung beigetreten waren und die das Regime meist in hohen Stellungen getragen hatten, die allerdings nach 1945 nicht an entscheidenden Positionen in den Landes- und Bundesverwaltungen zum Wiederaufbau herangezogen wurden. Zu den frühen NSDAP-Funktionären der Alterskohorte von 1890 bis 1900 etwa Broszat, Staat, S. 53f.

8 Eine große Ambivalenz gegenüber dem NS-Regime kennzeichnet auch andere Alterskohorten. Die Wiederaufbauer unterscheiden sich jedoch vor allem von jüngeren Beamten durch ihre insgesamt eher zurückhaltendere politische Beitrittswilligkeit zu Organisationen wie der NSDAP, der SA oder SS. Dadurch weisen sie formal tendenziell eine eher geringere nationalsozialistische Belastung auf als ihre jüngeren Kollegen. Vgl. dazu etwa das Generationsmodell der »Kriegsjugendgeneration« bei Herbert, Best oder der »Generation des Unbedingten« von Wildt, Generation.

Der Zusammenbruch des Staats- und Verwaltungssystems sowie dessen Wiederaufbau wirkten auf Lex und seine Kollegen reaktivierend. Viele von ihnen sahen die Möglichkeit gekommen, sich aktiv in die Neu- und Ausgestaltung des Staates einzubringen. Eine Wiederbelebung und damit schrittweise Rehabilitierung des Berufsbeamtentums sowie der Generalkonsens des Antitotalitarismus mit einem deutlich antikommunistischen Fokus ermöglichten ihre rasche Reintegration und loyale Mitarbeit am Staatsaufbau. Darüber hinaus eröffnete sich ihnen durch eine frühzeitige Beteiligung die einmalige Gelegenheit, Schlüsselpositionen zu besetzen, entscheidend Einfluss zu nehmen und Vertrauenspersonen in entsprechende Positionen zu helfen. Dabei griffen sie auf alte, teilweise über Jahrzehnte gewachsene Netzwerke und personelle Verbindungen zurück, von deren Fortbestand und Erhalt sie selbst ebenso profitierten. Auch Lex ermöglichte sich auf diese Weise nach 1945 seinen beinahe reibungslosen Wiedereinstieg in die zunächst Landes- und schließlich Bundesverwaltung.

In der Bundesverwaltung kam ihm aufgrund seines Amtes als erster Staatssekretär des Bundesinnenministeriums eine große Einflussmöglichkeit zu. Die zahlreichen personellen Verbindungen zu anderen, vor allem gleichaltrigen Beamten in den Kommunal-, Landes- und Bundesverwaltungen ermöglichten es ihm, über informelle Kommunikation und schnelle Wege Interessen durchzusetzen, Kompromisse und Entscheidungen direkt auszuhandeln sowie Entwicklungen zu präzisieren. Zudem basierte sein sachpolitisches Wirken auf seiner Stellung innerhalb der CSU. Seine Partei hatte ihn als politischen Vermittler zwischen dem Bund und den Ländern an die föderalistische Schlüsselstellung des Staatssekretärs im BMI gesetzt und stützte ihn bis zu seiner Pensionierung 1960 im Amt.

Wie viele Berufsbeamte seiner Alterskohorte ebenfalls wirkte Lex als Staatsbediensteter in vier politischen Systemen. Während sich politische Situationen wandelten, blieb ihr Referenzrahmen Verwaltung bis in die Bundesrepublik hinein konstant. Zwar veränderte sich im Laufe der Zeit die Praxis der Verwaltung erheblich, sowohl mit Übertritt von der Weimarer Republik in den Nationalsozialismus, in den Weltkrieg zumal, als auch in die Besatzungszeit oder die Bundesrepublik. Aber das Wesen der Verwaltung, die Grundstrukturen des Referenzrahmens blieben erhalten, etwa in Gestalt von Arbeitsabläufen, Hierarchien, Zeichnungswesen oder Aktenführung. Der Bezugspunkt blieb dabei stets der Staat, für dessen Wohl und Sicherheit sich Lex als sein Diener nach außen einsetzte und für dessen Wiederaufbau und Stabilisierung er sich schließlich im Bundesministerium des Innern engagierte.

Mit diesem generationellen Ansatz widmet sich die Untersuchung im Sinne Detlev Peukerts einer »gewisse[n] Jahrgangsgruppe[...] unter einer

begrenzten Perspektive«, um »bestimmte Zusammenhänge aufzuhellen«. <sup>9</sup> Anhand der altersspezifischen Personengruppe der in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts geborenen konservativen Beamten, die ähnliche sowohl politische als auch soziale Prägungen aufweisen, gilt es, einen spezifischen Blick auf die Gründungszeit der Bundesrepublik zu werfen. Entscheidend ist dabei zum einen der gemeinsame Referenzrahmen des Staatsdienstes und Beamtentums sowie zum anderen ihr Wirken in Führungs- oder Schlüsselpositionen in den Landes- und Bundesverwaltungen der Nachkriegszeit in Westdeutschland. <sup>10</sup> Denn gerade die Personen dieser Gruppe errichteten und gestalteten die westdeutsche Demokratie an maßgeblicher Stelle mit. <sup>11</sup> Daher stehen nicht nur Prägungen und Erfahrungen im Vordergrund, die die Vertreter dieser Beamtengeneration des Wiederaufbaus in gleicher oder ähnlicher Weise eint. Die Untersuchung geht vor allem der Frage nach, inwiefern diese in sachpolitische Konzepte und Verfahrensweisen der Bundesverwaltung der 1950er Jahre einfließen. Dabei ist insbesondere zu beleuchten, welche Bedeutung den generationellen Gemeinsamkeiten zukommt, inwiefern diese in der Nachkriegszeit gruppenkonstituierend und untereinander kommunikationsfördernd wirkten und wie dieser Gruppenzusammenhalt politische sowie gesellschaftliche Entwicklungen und Entscheidungen bis 1960 begünstigte oder sogar prädierte. Insbesondere der Funktion des Antikommunismus, der über politische Zäsuren hinweg im konservativen Milieu von der Kaiserzeit bis in die frühe Bundesrepublik hinein fortbestand, gilt ein besonderes Augenmerk.

Diesen Grundfragen nähert sich die Untersuchung exemplarisch anhand des Bundesinnenministeriums und seines ersten Staatssekretärs Hans Ritter von Lex. Sie versteht sich dabei nicht allein als biographische Studie, sondern liefert gleichsam einen Beitrag zur Institutionengeschichte des

<sup>9</sup> Peukert, Weimarer Republik, S. 26.

<sup>10</sup> Sie sind damit von anderen Generationsmodellen wie etwa der »politischen Generation« nach Fogt abzugrenzen. Denn sie weisen zwar ebenfalls »einen Grundbestand gemeinsamer Einstellungen, Verhaltensdispositionen und Handlungspotentiale« sowie »Normen und Werte[...]« auf, »die politisch von Relevanz und Einfluß sind«. Doch das »kollektive Muster« wird nicht durch die gemeinsamen »politische[n] Orientierungen« bestimmt, sondern durch die beruflichen Orientierungen und Rahmenbedingungen. Fogt, Generationen, S. 21. Zur Bedeutung der Korrelation von Zeit- und Erlebnisraum, bzw. der »gemeinsame[n] Lagerung im sozialen Raume« – wie in diesem Fall der gemeinsame Erlebnisraum Staatsdienst und Beamtentum – für die Definition und Konstituierung einer Generation Mannheim, Problem, insb. S. 180.

<sup>11</sup> Damit weisen sie das Kriterium des »historisch wirkungsmächtige[n] Faktor[s]« auf, der nach Hacke die Anwendung des Generationsbegriffs »sinnvoll« erscheinen lässt. Hacke, Philosophie, S. 28.

Bundesinnenministeriums selbst. Denn als *die* Schlüsselperson des BMI in den 1950er Jahren war Lex in seinem Wirken und seiner Einflussnahme mit dem Bundesinnenressort untrennbar verwoben. Der einzelbiographische Zugang über die Person des Hans Ritter von Lex bietet daher einen neuen Blick auf die Gründungsgeschichte der Bundesverwaltung. Als biographische »Sonde« ermöglicht die Studie eine nähere Erforschung der Funktionsweise von Macht- und Regierungsstrukturen in der frühen Bundesrepublik.<sup>12</sup> Die Untersuchung seines Werdeganges, seines Selbstverständnisses und seines Wirkens gestattet einen neuen Blick auf konservative Milieus in der frühen Bundesrepublik im Allgemeinen und in der Bundesverwaltung im Speziellen. Die eingehende Auseinandersetzung mit Aspekten wie dem funktionalen Selbstverständnis des Staatsdieners, dem Konzept des starken Staates, sicherheitspolitischen Vorstellungen und antikommunistischen Grundhaltungen am Beispiel einer zentralen Figur der frühen Bundesrepublik und über politische Zäsuren hinweg ermöglicht die Einbettung und Kontextualisierung sowohl der frühen Bundesverwaltung als auch innenpolitischer Entwicklungen der 1950er Jahre in einen Gesamtzusammenhang politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen des 20. Jahrhunderts. Zugleich bietet die biographische Studie zu Hans Ritter von Lex eine neue Perspektive auf das Beamtentum der jungen Bundesverwaltung und seine kaum zu unterschätzende Bedeutung für politische Prozesse und Entscheidungen. Sie ermöglicht die Erfassung und Analyse von Organisationskulturen. Zudem eröffnet sie die Möglichkeit, neue Schlaglichter auf Weggefährten und Förderer wie Hans Globke, Fritz Schäffer oder die Bundesinnenminister Gustav Heinemann, Robert Lehr und Gerhard Schröder zu werfen. Nicht zuletzt schlägt die biographische Studie zu Hans Ritter von Lex neue Pflöcke in der Geschichte der Bayerischen Volkspartei ein, indem sie erstmals eingehend die Geschichte, das Selbstverständnis und die Entwicklung des BVP-eigenen Wehrverbandes, der Bayernwacht, untersucht.

Die Studie mündet somit in die Grundfragen der bisherigen sogenannten Aufarbeitungsforschungen, wie sie sich auch in anderen Projekten zu ähnlichen Themengebieten zeigen, nämlich: Auf welcher Basis und unter welchen Prämissen wurde die Bundesrepublik errichtet? Wer baute sie ab 1949 auf und durch welche Erfahrungen und Prägungen wurden Handlungs- und Entscheidungsprozesse beeinflusst? Der Arbeit liegt dabei die These zugrunde, dass eine Koinzidenz zwischen dem persönlichen Erfahrungs- und Erlebnisraum einerseits und dem politisch-bürokratischen Verwaltungshandeln andererseits besteht. Dabei werden vor allem zwei Aspekte näher in Augenschein zu nehmen sein, die als biographische

12 Etzemüller, Biographien, S. 48.

Konstanten angesehen werden können und die Lex' Wirken maßgeblich beeinflussten: Sein Staatsverständnis und sein Selbstbild als Staatsdiener. Es gilt nicht nur, Lex' Selbstdarstellung als rein weisungsgebundener, unpolitischer, nur dem Staat verpflichteter Diener grundlegend zu hinterfragen, sondern auch dessen instrumentelle Funktion herauszuarbeiten.

Ausgehend von Lex' Kindheit, Jugend und seinen frühen Erwachsenenjahren fragt die Studie daher zunächst nach den entscheidenden Einflussfaktoren, die zu einer Herausbildung und Profilierung seines Staatsverständnisses sowie seines Selbstbildes maßgeblich beigetragen haben. Historische Entwicklungen wie der Erste Weltkrieg, die Bayerische Räterepublik oder der Übergang in die nationalsozialistische Diktatur sind dabei als einschneidende Erfahrungswerte zu beleuchten, die sich auf sein Sicherheits- und Staatsverständnis auswirkten und seine Selbstdarstellung prägten. Dazu werden vorrangig drei bei ihm zentrale Komponenten näher in Augenschein genommen: Zum Ersten sein Nationalbewusstsein und damit einhergehend seine Einbindung in national-konservative (vornehmlich bayerische) Kreise, zum Zweiten seine Gewalterfahrungen sowie die Ausbildung von Feindbildern und politischen Sicherheitsvorstellungen und zum Dritten seine Verwurzelung im konservativen Beamtentum monarchisch-obrigkeitsstaatlicher Prägungen.

In einem nächsten Schritt ist nach der Anschlussfähigkeit dieser drei Aspekte an das NS-Regime und den politischen Schnittmengen mit der nationalsozialistischen Ideologie zu fragen. Inwiefern erleichterten sie Lex 1933 den Übergang in das NS-Regime? Welche Stellung nahm er innerhalb des Reichsinnenministeriums und im Gefüge des Reichssportführers ein? Hier stehen sein Wirken, seine Einflussmöglichkeiten und der Grad seines politischen Arrangements mit dem NS-Regime im Vordergrund. Zudem stellt sich unweigerlich die Frage, auf welche Weise ihn die Einbindung in eine nationalsozialistische Verwaltung nachhaltig prägte und welche Schlussfolgerungen sich daraus für die Weiterentwicklung seines Staats- und Selbstbildes ableiten lassen.

Diese Fragen münden schließlich in die Beleuchtung seiner beruflichen Schwerpunkte, sachpolitischen Akzente und Entscheidungen nach 1945 in Bayern und auf Bundesebene. Welchen Staat galt es nach 1945 nach Lex zu errichten und welche Konzeptionen legte er seinem Wirken zugrunde? Wie lässt sich sein Engagement für ein demokratisches System erklären, das er zunächst bis in die 1930er Jahre hinein kritisch bewertet hatte? Lässt sich somit nach 1945 ein Wandel seines Staatsverständnisses konstatieren? Diesen Betrachtungen liegt nicht nur die These der Reaktivierung durch einen erfahrenen Systemzusammenbruch zugrunde. Es wird auch danach zu fragen sein, inwiefern konservative Beamtenideale wie Verantwortungsbewusstsein, Staatsfürsorge oder Gemeinwohlorientierung eine

Rolle spielten und aus welchem Referenzrahmen heraus Hans Ritter von Lex handelte. Welche Bedeutung kommt antikommunistischen Grundhaltungen zu und wie finden sich diese in seinem Wirken im Bundesinnenministerium wieder? Zugleich werden die Fragen beantwortet werden müssen, wieviel Einfluss und Handlungsspielraum einem Staatssekretär in der jungen Bundesrepublik, speziell in dem innenpolitischen Schlüsselressort Bundesinnenministerium tatsächlich zukam und wodurch seine Arbeit begrenzt wurde. Worauf begründete sich seine Wirkmacht und welche Wege beschritt er, um eigene Pläne und Vorstellungen durchzusetzen?

Da die Untersuchung weitgehend auf Hans Ritter von Lex und die ihn unmittelbar umgebenden Rahmenbedingungen im Bundesinnenressort beschränkt bleibt und über ihren Charakter als »selektive Vergegenwärtigung« nicht hinausgeht, kann sie lediglich Ausschnitte beleuchten, Tendenzen aufzeigen und letztlich exemplarisch bleiben.<sup>13</sup> Sie folgt dabei einer chronologischen Grundstruktur. Die Gefahr, die Abfolge von Lebensstationen als eine logische, aufeinander aufbauende Reihung zu betrachten und somit eine »Sinnhaftigkeit« in ihnen zu suchen, stellt den Biographen stets vor eine große Herausforderung.<sup>14</sup> Dennoch bietet sich die chronologische Vorgehensweise in diesem Fall an, da Hans Ritter von Lex hier vornehmlich als Laufbahnbeamter und damit anhand seiner beruflichen sowie politischen Stationen analysiert wird, die entsprechend einer regelrechten Verwaltungskarriere und trotz zahlreicher sowohl politischer als auch persönlicher Brüche linear aufeinander folgten. Die Studie beschreitet damit den klassischen Weg einer politischen Biographie. Sie gliedert sich in fünf Hauptkapitel.

Zunächst stehen Hans Ritter von Lex' Kindheit, Jugend und frühen Erwachsenenjahre im Fokus des einführenden ersten Kapitels. Diese ersten Lebensjahrzehnte bilden die Basis für sein Staatsverständnis und seine Selbstverortung als Staatsdiener. Um diese beiden für Hans Ritter von Lex zentralen Bezugspunkte herauszukristallisieren, werden nicht nur sein frühes soziales Umfeld, seine katholische Prägung, schulische Bildung und sein Hochschulstudium in den Blick genommen. Auch seine Aktivitäten im Akademischen Gesangverein München und seine Einbindung in national-konservative Kreise Bayerns sowie seine Erlebnisse an den Fronten des Ersten Weltkrieges werden eingehender beleuchtet und kontextualisiert.

Das zweite Kapitel untersucht Lex' Erfahrungen und Prägungen im Wandel vom Kaiserreich zur Weimarer Republik und seinen Werdegang bis zum Regierungswechsel 1933. Es wendet sich seinen Erlebnissen in der Rosenheimer Einwohnerwehr inmitten der Revolutionszeit

13 Hahn, Biographie, S. 101.

14 Bourdieu, Illusion, S. 76.

zu, beleuchtet die Ausbildung und Manifestation national-konservativer Ideal- und Wertvorstellungen sowie vornehmlich antikommunistischer Feindbilder. Zudem findet eine Auseinandersetzung mit seinem beruflichen Werdegang im bayerischen Staatsdienst sowie seinem Engagement in der Bayerischen Volkspartei statt. Dabei ist insbesondere nach dem Staats- und Selbstverständnis zu fragen, das Lex von sich selbst sowohl in der Öffentlichkeit als auch in seinem beruflichen Wirken zeichnete. Wie ist sein Handeln als bayerischer Beamter vor dem Hintergrund seines Engagements in der Bayerischen Volkspartei zu beurteilen? Vor allem sein Agieren im Kontext der sogenannten Machtübernahme im Frühjahr 1933 und seine Kooperationsbemühungen mit der NSDAP bedürfen einer genaueren Betrachtung.

Das dritte Kapitel wendet sich Lex' Wirken nach dem Regierungswechsel und unter den veränderten sowohl politischen als auch beruflichen Bedingungen in der Verwaltung des Reichsinnenministeriums zu. Wie es ihm gelang, Anschluss an das nationalsozialistische Regime zu finden und damit beinahe nahtlos seine berufliche Karriere fortzusetzen, wie und warum er innerhalb der reichsdeutschen Sportverwaltung aufsteigen konnte, obwohl er der NSDAP nie beitrug, welche Bedeutung ihm hier beizumessen ist und wie er die letzten Jahre unter dem Reichsinnenminister Heinrich Himmler verbrachte, wird hier schlaglichtartig untersucht. Da es Lex aufgrund seiner Arbeit im Bereich der Sportverwaltung und später der Kriegssachschäden in der Nachkriegszeit stets erfolgreich gelang, sich als rein unpolitischen Verwaltungsbeamten zu präsentieren, der lediglich in unbedeutenden Nischengebieten tätig gewesen sei, gilt es, dieser Zeit einen eingehenderen Blick zuzuwenden und seine Selbstdarstellung nachzuprüfen.

Das vierte Kapitel stellt den Schwerpunkt der Untersuchung dar. Es widmet sich zunächst den ersten Jahren nach 1945 und Lex' Rückkehr in die öffentliche Verwaltung im Bayerischen Staatsministerium des Innern sowie seinen ersten sach- und personalpolitischen Schritten und Lernprozessen in einer deutschen Nachkriegsverwaltung. Zudem wird seine Rückkehr zum politischen Engagement in der Christlich-Sozialen Union beleuchtet sowie sein Umgang mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit. Daran schließt sich ein großer Teil zum Staatssekretär Hans Ritter von Lex im Bundesministerium des Innern an, der in jeweils drei sachpolitische Teilgebiete gegliedert ist. In diesen werden seine personal-, sicherheits- sowie jugendpolitischen Konzeptionen und Zielrichtungen untersucht: Seine personellen Einstellungs- und Beförderungskriterien; die Begründung, Organisation und Weiterentwicklung einer bundesdeutschen Sicherheitsarchitektur am Beispiel des Bundesgrenzschutzes, der Bereitschaftspolizei sowie des Bundesamtes für Verfassungsschutz; die

Ausrichtung sicherheitspolitischer Vorstellungen und Konzeptionen insbesondere gegen rechts- und linkspolitische Bestrebungen in der Bundesrepublik, die beispielsweise in die Verbotsprozesse gegen die KPD und die SRP vor dem Bundesverfassungsgericht gipfelten sowie seine Pläne zur Heranziehung der Jugend zur Mitwirkung am Aufbau und Erhalt des demokratischen Staates durch Errichtung der Bundeszentrale für Heimatdienst sowie zum Entwurf eines Bundesjugendplanes.

Ein abschließender kurzer Ausblick umreißt Hans Ritter von Lex' Austritt aus dem Bundesinnenministerium 1960. Dieser Abschnitt skizziert seinen weiteren Werdegang als Präsident und schließlich Ehrenpräsident des Deutschen Roten Kreuzes sowie seine Jahre als Pensionär bis zu seinem Tod im Februar 1970.

Obgleich »in der Sprache des Faktischen« verfasst, versteht sich die Studie in erster Linie als ein Interpretationsangebot zu der vielschichtigen und keinesfalls erschöpfend beleuchteten Person Hans Ritter von Lex.<sup>15</sup> Die Untersuchung stützt sich auf eine breite Basis an unterschiedlichsten Quellen. Bei den Recherchen musste dennoch rasch festgestellt werden, dass neben Überlieferungslücken vor allem die oft genutzte Form der informellen, insbesondere mündlichen Kommunikation eine nachträgliche Sicht auf sein berufliches Wirken erheblich erschwert. Da Hans Ritter von Lex über zahlreiche persönliche Verbindungen in die höchsten Ebenen der Bundesrepublik verfügte und auch im privaten Bereich eine große Kontaktakquise betrieb, konnte er oftmals mithilfe »kurzer Wege« rasch Entscheidungen herbeiführen oder Entwicklungen mitbestimmen, ohne dass derartige Kommunikationen in schriftlichen Überlieferungen Niederschlag fanden. Dies lässt sich nicht zuletzt an seinem 25-bändigen Nachlass im Bundesarchiv in Koblenz erkennen. Denn dieser enthält lediglich Dokumente aus der Zeit nach 1945, die sich zudem zu einem Großteil auf sein Wirken im Deutschen Roten Kreuz ab 1961 beziehen. Einblicke in die Person sowie den Privatmensch Hans Ritter von Lex oder in sein berufliches Wirken in der bayerischen oder der Bundesinnenverwaltung nach 1945 lassen die hier enthaltenen Korrespondenzen und Dokumente nur in sehr begrenztem Maße zu.

Für die Rekonstruktion seiner ersten Lebensstationen bis 1919 erwiesen sich weiterführende Recherchen etwa im Geburten- und Sterberegister des Stadtarchiv Rosenheim, in der Stipendiatenakte Hans Ritter von Lex' bei der Stiftung Maximilianeum, in den Dokumenten zum Münchner

15 Etzemüller, Biographien, S. 34. Eine Biographie kann dabei stets nur eine Konstruktion von Individualität und damit eine selektive Interpretation einer Person bleiben. Vgl. vor allem Etzemüller, Biographien, S. 51, 173; Klein, Quelle, S. 7-9; Cornelissen, Gerhard Ritter, S. 11, 22; Kroener, Leben, S. 118f.

Rechtsstudenten im Universitätsarchiv der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie in seinen beiden Militärakten im Bayerischen Kriegsarchiv des Bayerischen Hauptstaatsarchivs als ertragreich. Seine Erlebnisse inmitten der revolutionären Wirren und sein Engagement in der Rosenheimer Einwohnerwehr blieben hingegen aufgrund mangelnder schriftlicher Überlieferungen weitgehend im Dunkeln. Zudem stützt sich die Studie auf Bestände des Bayerischen Hauptstaatsarchives. Hier wurde insbesondere Einsicht in Dokumente des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus zu seiner Zeit als Nachwuchsbeamter und Referent für Schulfragen bis 1933 genommen, wobei eine Personalakte nicht recherchiert werden konnte. Auch wurde der Bestand des Bayerischen Staatsministeriums des Innern zu seinem dortigen Wirken von 1946 bis 1949 inklusive einer vornehmlich aus Versorgungsunterlagen bestehenden Personalakte gesichtet. In beiden Fällen stießen die Nachforschungen rasch an Grenzen, da Wasser- und Kriegsschäden sowie Papiermangel und eine vor allem in der Nachkriegszeit auf mündlicher Kommunikation basierende Sacharbeit oftmals den Blick auf aktorsbezogenes Handeln für den nachträglichen Betrachter erschwerten. Ähnliches kann ebenfalls für die Einsicht in Unterlagen zum Bezirksamt Rosenheim im Bayerischen Staatsarchiv in München sowie zum Reichsministerium des Innern im Bundesarchiv Berlin konstatiert werden. Auch die Überlieferung zur Bayerischen Volkspartei und zur Bayernwacht ist im Wesentlichen auf wenige Akten in den Beständen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, im Archiv für Christlich-Demokratische Politik, im Stadtarchiv München sowie im Bundesarchiv Berlin begrenzt. Ergänzt wurden sie durch die Einsichtnahme in Zeitungen wie die von Januar 1932 bis Februar 1933 vierteljährlich erschienene Bayernwacht, der Bayerische Kurier oder der Rosenheimer Anzeiger sowie in den Bayerischen Volkspartei Correspondenz und die Mitteilungen für die Vertrauensleute der Bayerischen Volkspartei. Abhilfe für Überlieferungslücken konnten hier zum Teil Einblicke in die Nachlässe von Weggefährten schaffen wie beispielsweise Rudolf Buttman und Anton Pfeiffer im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Hans Globke, Gerhard Schröder und Paul Franken im Archiv für Christlich-Demokratische Politik, Carl Diem im Carl-und-Liselotte-Diem-Archiv, Gustav Heinemann im Archiv der sozialen Demokratie oder Robert Lehr, Georg Anders, Herbert Blankenhorn, Fritz Schäffer oder Hans von Tschammer und Osten im Bundesarchiv in Koblenz und Berlin sowie zu Robert Lehr im Stadtarchiv Düsseldorf. Einblicke in Lex' Wirken als Referent für Sportverwaltungsfragen und Kriegssachschäden konnten zudem weitere Reichsbestände im Bundesarchiv Berlin bieten wie der des Organisationskomitees der Olympischen Winter- und Sommerspiele 1936, des Reichsfinanzministeriums, der Reichskanzlei oder des Deutschen Gemeindetages. Auch die Überlie-

ferungen im Carl-und-Lieselotte-Diem-Archiv erwiesen sich als ertragreich für die Recherche zu sportpolitischen Entwicklungen.

Die Nachkriegszeit von 1945 bis 1949 ließ sich unter anderem durch vereinzelte Dokumente in Lex' Nachlass im Bundesarchiv rekonstruieren. Auch seine Personalakte aus dem Bestand der Bundesverwaltung sowie Recherchen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv konnten einige biographische Aspekte insbesondere vor seiner Wiedereinstellung in den bayerischen Staatsdienst im Herbst 1946 erhellen. Für sein Wirken im Bundesministerium des Innern wurden schließlich neben dem großen Bestand an Sachakten des BMI selbst im Bundesarchiv in Koblenz ebenfalls Dokumente des Bundeskanzleramtes, des Bundesjustizministeriums, des Bundesfinanzministeriums oder des Bundespräsidialamtes gesichtet. Insbesondere für die Rekonstruktion der Personalpolitik des Bundesinnenministeriums konnte eine Vielzahl an Akten und Dokumenten eingesehen werden. Zu nennen sind hier vor allem die Personalakten des Bundes im Bundesarchiv in Koblenz, das Berlin Document Center im Bundesarchiv Berlin, die Spruchkammerakten zu einzelnen Personen etwa im Bayerischen Staatsarchiv, im Landesarchiv Baden-Württemberg, Berlin oder Niedersachsen sowie im Staatsarchiv Hamburg oder die Militärakten im Bundesarchiv in Freiburg. Zudem wurden personenbezogene Dokumente im Stasi-Unterlagen-Archiv des Bundesarchivs (früher BStU) sowie im Personenbestand des ehemaligen Ministeriums des Innern der DDR (DOC-P) im Bundesarchiv Berlin und in der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen (Zentrale Stelle Ludwigsburg) eingesehen. Sowohl für personal- als auch sachpolitische Themen war die Einsicht in die Bestände der Pressedokumentation des Deutschen Bundestages sowie in Protokolle der Bundestagsausschüsse für Haushalt, Inneres oder zum Schutz der Verfassung im Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages ergiebig.

Indem sich die Studie auf Egodokumente wie Briefe oder Tagebucheinträge, auf Redemanuskripte, Verhandlungsprotokolle oder Sachakten stützt, bleibt sie selektiv und auf ein bestimmtes Bild des Untersuchungsgegenstandes beschränkt. Denn diese Quellen stellen bereits ein spezifisches Interpretament zur Verfügung, das der Biograph nachträglich zwar mithilfe quellenanalytischer Instrumentarien und Verfahren sowie mithilfe historischer Kontextualisierungen konterkarieren kann. Es bleiben dennoch unweigerlich Leerstellen und perspektivische Verengungen bestehen. Denn Quellentypen wie Briefe, Tagebucheinträge, Berichte oder Reden entstehen in einem »dialogischen Spannungsverhältnis«, das in einer Biographie nicht in seiner Gänze dargestellt und analysiert werden kann.<sup>16</sup> Zudem sind sie

16 Borchard, Lücken, S. 231.

mehr Zeugnisse eines Selbstentwurfes anstatt Darstellungen realer Entwicklungen und Ereignisse.<sup>17</sup>

Auch die umfangreiche Auswertung von Verwaltungsakten stößt rasch an Grenzen. Längst nicht alle Verwaltungsvorgänge und -prozesse schlugen sich in den Akten nieder. Informelle Kommunikationen, Konflikte oder Abwägungsprozesse lassen sich hier gar nicht oder nur in geringem Maße wiederfinden. Auch gelebte Hierarchien, also die Übersetzung hierarchischer Strukturen in den Alltag der Personen der Politik- und Verwaltungsbetriebe untereinander lässt sich nur schwerlich in schriftlichen Quellen ausfindig machen. Zudem kann die biographische Rekonstruktion mithilfe von Verwaltungsakten nur eine begrenzte Aussagekraft für die historische Analyse bieten. Personalakten bilden Biographien lediglich nach institutionellen Erfordernissen ab, wodurch sie somit letztlich biographische Konstruktionen sind.<sup>18</sup> Auch sachpolitische Akten überliefern nur die für einen Sachverhalt wichtigen Vorgänge. Aus ihnen müssen sich Entscheidungsprozesse und -hierarchien sowie Zuständigkeiten und Kompetenzabgrenzungen klar ablesen lassen. Daher projizieren sie ebenfalls nur ein bestimmtes, von Arbeitsabläufen und den Gesetzen der Verwaltungspraxis bestimmtes Bild einer Person und ihres Handelns.

Somit prädiziert die Wahl der Quellen zugleich die Perspektive auf Hans Ritter von Lex, der hier in erster Linie als öffentliche Person sowie als Beamter im Geflecht der jeweiligen Verwaltungsgefüge beleuchtet wird. Der Blick richtet sich daher einerseits darauf, wie er sich selbst sehen wollte und wie er sich in der Öffentlichkeit sowie im Kollegium präsentierte. Andererseits erfolgt eine Analyse seiner Stellung und seines Handelns, so wie es sich in den Akten der jeweiligen Verwaltungen niederschlug.

Dieses sowohl öffentliche als auch verwaltungsinterne Bild wird mithilfe analytischer Instrumentarien kontrastiert. Denkstile und Prägungen, die seinen Äußerungen und Handlungen zugrunde lagen, werden durch die Analyse seines politischen und beruflichen Wirkens nachvollzogen und eingeordnet. Insbesondere die Bedeutung etatistischer sowie antikommunistischer Grundhaltungen, der Einfluss von Kriegs-, Revolutions- und Bürgerkriegserfahrungen, von politischen und persönlichen Zäsuren werden herausgearbeitet und zur Untersuchung komplexer Mechanismen und Strukturen herangezogen. Da jedoch die Rekonstruktion seines Werdegangs bis 1949 auf große Überlieferungslücken stößt, muss die Analyse hier oftmals auf Rudimente zurückgreifen. Mit ihrer Hilfe können biographische Lücken nur unzureichend geschlossen werden. Die Heranziehung historischer Kontexte und die Beleuchtung sozialer und politischer Rah-

17 Vgl. ebd., S. 236.

18 Vgl. Etzemüller, Biographien, S. 30f.

menbedingungen können hier lediglich eine Brückenfunktion einnehmen und der Formulierung von Hypothesen dienen. Die daraus entstehenden Analyseergebnisse sind dadurch auch unweigerlich sowohl Konstruktion als auch Interpretation.<sup>19</sup> Sie können nur bedingt einen Beitrag zu der Erforschung seines individuellen Denkens und Fühlens leisten. Damit sieht sich die Studie vor ein Problem gestellt, das stets mit dem Wesen der Biographieforschung einhergeht und das Pierre Bourdieu als die Gefahr der »biographischen Illusion« bezeichnet hat.<sup>20</sup> Dennoch lohnt sich der einzelbiographische Blick auf Hans Ritter von Lex, durch den gleichsam eine »Zeitdiagnose« erstellt werden soll.<sup>21</sup> Dazu eignet er sich in besonderem Maße, da ihm aufgrund seiner Stellung und seines Wirkens innerhalb der Bundesverwaltung eine herausgehobene Bedeutung zukam.

Die Untersuchung zu Hans Ritter von Lex reiht sich in die Forschungen zu Elitenkontinuitäten und Behördenentwicklungen in der frühen Bundesrepublik ein. Mit ihren Fragen nach individuellen Prägungen und Erfahrungen eines hohen Funktionsträgers der Bundesrepublik der 1950er Jahre entspricht sie einem Forschungsinteresse, das seit einigen Jahren einen regelrechten Boom erlebt. Bereits seit den ausgehenden 1990er sowie frühen 2000er Jahren hatte der anwachsende Forschungsstand zum nationalsozialistischen Regime, insbesondere zu Themen wie »Arisierung«, Zwangsarbeit oder Besatzungsterror in den osteuropäischen Gebieten zu einer erhöhten Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus, seinen Eliten und ihren Werdegängen geführt. Dies mündete in die bis heute nicht abreißen- den und politisch aufgeladenen Debatten zu nationalsozialistischen Eliten in der Bundesrepublik, ihren vergangenheitspolitischen Rechtfertigungen sowie dem Umgang mit ihnen in der Nachkriegszeit.<sup>22</sup> Darauf folgte zunächst vornehmlich eine Konjunktur der Unternehmensgeschichte, die als wissenschaftliches Bedürfnis und Politikum die Nachfrage nach Untersuchungen zu Großfirmen der Rüstungsindustrie oder der Finanzwirtschaft

19 Vgl. Borchard, Lücken, S. 233 f.

20 Bourdieu, Illusion.

21 Pyta, Geschichtswissenschaft, S. 333.

22 Vgl. zu Elitestudien etwa Frei, Karrieren sowie den Tagungsband von Loth/Rusinsek, Verwandlungspolitik. Am Beispiel des SD-Personals etwa Hachtmeister, Rolle sowie zum Personal des RSHA Wildt, Generation. Darauf folgten zahlreiche einzelbiographische Studien wie Herbert, Best; Brechtken, Albert Speer. Zum Umgang mit nationalsozialistischen Eliten in der frühen Bundesrepublik vor allem Frei, Vergangenheitspolitik. Jüngst beschäftigt sich ein Forschungsprojekt auf Grundlage eines kollektivbiographischen Ansatzes mit dem Personal, seiner Rekrutierung, seinen Laufbahnen bis 1945 sowie dessen Werdegängen nach 1945 in den Reichsministerien für Volksaufklärung und Propaganda, für Luftfahrt, für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung sowie für die besetzten Ostgebiete, vgl. Beamte nationalsozialistischer Reichsministerien.

sowie zu mittelständischen Unternehmen befeuerte.<sup>23</sup> Infolge dessen verlagerte sich das Interesse auch mehr und mehr auf andere Gebiete.<sup>24</sup> Als Initialzündung für die bis heute anhaltende Konjunktur der Behördenforschung auf Bundesebene kann schließlich die 2005 durch den damaligen Bundesaußenminister Joschka Fischer eingesetzte Historikerkommission zur Aufarbeitung der Geschichte des Auswärtigen Amtes vom Nationalsozialismus bis in die Kanzlerzeit Willy Brandts angesehen werden. Seitdem reißt das Interesse an der Vergangenheit öffentlicher Institutionen nicht mehr ab. Zahlreiche Studien konnten bereits quellengesättigte Einblicke in die Gründungs- und Weiterentwicklungsprozesse von Bundesministerien und -institutionen bieten.<sup>25</sup> Darüber hinaus entstanden – und entstehen aktuell – zahlreiche Untersuchungen zu Landes- und Kommunalinstitutionen sowie Parlamenten.<sup>26</sup> Die meisten von ihnen richten ihren Blick vor allem auf personelle und sachliche Kontinuitäten zum Natio-

- 23 Zur Entwicklung der Unternehmensforschung im Kontext der nationalsozialistischen Vergangenheit Finger/Keller/Wirsching, Dr. Oetker, S. 15-18. Zu nennen sind hier Studien zu den Firmen Flick und Quandt: Bähr/Drecoll/Gotto/Priemel/Wixforth, Flick-Konzern; Frei/Ahrens/Osterloh/Schanetzky, Flick; Scholtzseck, Aufstieg sowie zur Firma Sachs Dornheim, Sachs. Weitere Studien entstanden beispielsweise zu BMW Werner, Kriegswirtschaft, in diesem Kontext etwa auch der Tagungsband Heusler/Spoerer/Trischler, Rüstung; zur Deutschen Bank Gall, Deutsche Bank sowie jüngst Plumpe/Nützenadel/Schenk, Deutsche Bank; zur Allianz Feldmann, Allianz oder zu Dr. Oetker Finger/Keller/Wirsching, Dr. Oetker sowie zur Unternehmerfamilie Reemtsma Lindner, Reemtsmas; Jacobs, Rauch. Auch Verlage wurden untersucht, wie etwa Königseder, Walter de Gruyter; Frei/Friedländer/Rendtorff/Wittmann, Bertelsmann.
- 24 So rücken etwa auch verstärkt nationalsozialistische Geschichte und Kontinuitäten von Universitäten in den Vordergrund, wie etwa zur Berliner Humboldt-Universität Grüttner, Universität; zur Universität Rostock Buddrus/Fritzlar, Professoren sowie Detjens, Abgrund oder zum Kieler Institut für Weltwirtschaft im Nationalsozialismus Take, Forschen. Auch die Nachkriegsgeschichte bundesdeutscher Zeitungen rückt in diesem Kontext mehr und mehr in den Fokus, wie etwa zur Gründungsgeschichte der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Hoeres, Zeitung.
- 25 Zu den bis 2016 in diesem Kontext erschienen Studien vor allem Mentel/Weise, Behörden.
- 26 Bereits 1996 legte Michael Ruck eine maßgebliche Studie zur Innenverwaltung Württemberg-Badens von 1928 bis 1972 vor. Vgl. Ruck, Korpsgeist. Derzeit entstehen Untersuchungen zu bayerischen Ministerien und Behörden im Rahmen des Projektes »Demokratische Kultur und NS-Vergangenheit. Politik, Personal, Prägungen in Bayern 1945-1975« am Institut für Zeitgeschichte München – Berlin. Vgl. etwa Tazelaar, Hüter. Die drei Kasseler Oberbürgermeister zwischen 1945 und 1975 und ihre Lebensläufe untersucht Conze/Flemming/Krause-Vilmar/Schneider, Vergangenheiten. Zu Abgeordneten und Regierungsmitgliedern in Schleswig-Holstein etwa Danker/Lehmann-Himmel, Landespoli-

nalsozialismus vornehmlich der höheren Beamtenschaft.<sup>27</sup> Fragen nach Kriterien, Auswahlverfahren und Verantwortlichkeiten bei der Personalrekrutierung und -beförderung stehen dabei ebenso im Vordergrund wie der individuelle Einfluss von Einzelpersonen auf sachpolitische Entscheidungen und Entwicklungen sowie hierbei der Einfluss ihrer insbesondere nationalsozialistischen Prägungen. Dabei konnte eruiert werden, dass in vielen Institutionen gerade in den 1950er Jahren die personellen Kontinuitäten als besonders hoch zu veranschlagen sind. Dies betrifft zum einen den Anteil an ehemaligen NSDAP-Mitgliedern sowie Mitgliedern in NS-Organisationen und Verbänden unter den Beamten und Mitarbeitern. Dies betrifft jedoch zum anderen in einem noch viel höheren Maße den großen Anteil an Personen, die wie Lex bis 1945 in nationalsozialistischen Verwaltungen tätig gewesen waren und nun in die Nachkriegsverwaltungen und -institutionen zurückkehrten, wo sie zum Teil an alte Tätigkeitsfelder und Funktionen anknüpfen konnten. Studien zu Sicherheitsinstitutionen wie dem Bundeskriminalamt und dem Bundesamt für Verfassungsschutz oder zum Bundesnachrichtendienst legten zudem große personelle Kontinuitäten im Bereich des nationalsozialistischen Sicherheits- und Terrorapparates offen. Zudem konnten alle Studien die herausgehobene Bedeutung von Kontakten und sogenannten Seilschaften konstatieren, die gerade in der Gründungszeit Anstellungen ermöglichten oder begünstigten.<sup>28</sup>

Daher münden die meisten der bisherigen Untersuchungen vor allem in die Frage, wie das Experiment Demokratie trotz derartig hoher Kontinuitäten in den jeweiligen Behörden und Institutionen gelingen konnte. War der Rückgriff auf »altes«, autoritär geprägtes Personal aus den nationalsozialistischen Reichs-, Landes- und Kommunalverwaltungen richtig? Während das Urteil über die eruierten NS-Kontinuitäten selbst ein großes Spektrum an Meinungen aufweist, von völliger Verurteilung bis Alterna-

tik sowie in Niedersachsen Glienke, NS-Vergangenheit oder in Bremen Sommer/Weber, NS-Vergangenheit.

- 27 Einen anderen Weg geht etwa die Studie zum Ministerium für gesamtdeutsche Fragen, das vor allem als ein Instrument des Kalten Krieges unter mentalitätsgeschichtlicher Perspektive beleuchtet wird. Vgl. Creuzberger, Kampf.
- 28 Bisher erschienen sind etwa zum BKA Baumann/Reinke/Stephan/Wagner, Schatten; zum BfV Goschler/Wala, Gestapo; zum BMJ Görtemaker/Safferling, Akte; zum BMI Bösch/Wirsching, Hüter; zum BMWi Abelshäuser/Fisch/Hoffmann/Holtfrerich/Ritschl, Wirtschaftspolitik, Bd. 4; zum BMA Münzel, Neubeginn; Kiessling/Safferling, Staatsschutz. Auch die bislang unveröffentlichten Studien zum Personal des Bundeskanzleramtes (Take, Personalpolitik) sowie zur bayerischen Staatskanzlei (Tazelaar, Hüter) legen ein derartiges Rekrutierungsmuster offen.

tivlosigkeit, sind die Antworten auf die erfolgreiche Errichtung und Stabilisierung eines pluralistischen und demokratischen Rechtsstaates relativ einhellig. Denn die meisten Studien zeigen Lern- und Anpassungsprozesse auf, die durch zahlreiche Faktoren beeinflusst wurden: Zu nennen sind hier vor allem der strenge Blick der Alliierten, eine sich zunehmend emanzipierende Öffentlichkeit sowie eine sich herausbildende pluralistische öffentliche Debatten- und Streitkultur, die insbesondere seit Ende der 1950er Jahre ansteigenden DDR-Kampagnen gegen einzelne Akteure in der Bundesrepublik, ein seit Mitte der 1950er Jahre einsetzender erster und seit Beginn der 1960er Jahre zweiter Generationswechsel in den Behörden und der Politik sowie nicht zuletzt der neuerliche Beginn von NS-Prozessen in Jerusalem, Frankfurt oder Nürnberg, und damit eine verstärkte öffentliche Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit.

Jüngere Forschungen gehen zudem dazu über, den Blick über personelle und sachliche Kontinuitäten zum Nationalsozialismus hinaus zu weiten. Dabei handelt es sich zum einen um deutsch-deutsche Vergleichsperspektiven durch die Untersuchung sowohl der bundesrepublikanischen Institutionen als auch ihrer Pendanten in der DDR.<sup>29</sup> Zum anderen gewinnen die Zeit vor dem NS-Regime und Fragen nach weit zurückreichenden Traditionen, berufsspezifischen sowie politischen Mentalitäten und Selbstverständnissen sowie nach Verwaltungshandeln wissenschaftliche Aufmerksamkeit.<sup>30</sup> Zum Dritten werden nun auch verstärkt einzelne sachpolitische Themenfelder oder einzelbiographische Aspekte herausgegriffen und im Rahmen von Einzelstudien näher beleuchtet.<sup>31</sup> Zum Vierten erscheinen

29 Vgl. Abelshäuser/Fisch/Hoffmann/Holtfrerich/Ritschl, *Wirtschaftspolitik*, Bd. 1-4; Bösch/Wirsching, *Hüter*; Möller/Bitterlich/Corni/Kießling/Münkel/Schlie, *Agrarpolitik*.

30 Vgl. Abelshäuser/Fisch/Hoffmann/Holtfrerich/Ritschl, *Wirtschaftspolitik*, Bd. 1-4. Zum RMF von 1919 bis 1945 entsteht aktuell eine Studie von Stefanie Middendorf. Vgl. <http://www.reichsfinanzministerium-geschichte.de/teilprojekte/institutionengeschichte> (Zugriff am 27.03.2022). Ebenfalls in diesem Kontext entsteht aktuell eine Dissertation von Josephine Ulbricht zur Funktion der Reichsfinanzverwaltung bei der fiskalischen Verfolgung von »Reichsfeinden«, in der vor allem Fragen nach Verwaltungspolitik und -handeln im Fokus stehen. Vgl. <http://www.reichsfinanzministerium-geschichte.de/teilprojekte/vermogen-der-reichsfeinde>, (Zugriff am 27.03.2022).

31 Zur Personalpolitik des BMJ Apostolow, Staatssekretär. Zur Notstandsgesetzgebung des BMI Diebel, Stunde. Zur Bearbeitung und Nachbereitung des SRP- und KPD-Verbotsverfahrens vor dem BVerfG im BMJ Will, *Verfassung*. Zu der facettenreichen Forschung und Publikationstätigkeit der Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des BND 1945-1968 [http://www.uhk-bnd.de/?page\\_id=340](http://www.uhk-bnd.de/?page_id=340) (Zugriff am 27.03.2022). Zur Ärztin und Gesundheitsreferentin im BMI Maria Daelen die Einzelstudie Richter, *Aber*. Für die Zeit des National-

mehr und mehr Studien, die längere Zeiträume in den Blick nehmen und dabei Institutionen etwa vom Kaiserreich bis weit in die Bundesrepublik hinein untersuchen.<sup>32</sup>

Getragen wird die Institutionenforschung zur Nachkriegszeit und Bundesrepublik zudem von einem anwachsenden Wissen auf dem Gebiet der Verwaltungs- und Akteursforschung für die Zeit des Nationalsozialismus. Durch zahlreiche Studien zu Reichs-, Besatzungs- oder Regionalverwaltungen in der Zeit von 1933 bis 1945 konnten wichtige Erkenntnisse über die Bedeutung von Behörden und ihrer Beamten- und Angestelltenschaft bei Prozessen wie »Arisierung«, Diskriminierung und Ausgrenzung, systematischer Verfolgung und Vernichtung eruiert werden.<sup>33</sup> Untersuchungen zeigen, dass vor allem die Akteure in den nationalsozialistischen Verwaltungen oftmals in hohem Maße an NS-Verbrechen beteiligt waren, diese etwa durch regelhafte Verfahren ermöglichten oder koordinierten sowie mit ihrer Expertise unterstützten. Auch waren sie oftmals durch Mitgliedschaften und Kontakte auf vielfältige Weise mit der NSDAP selbst sowie mit NS-Organisationen und -Verbänden verbunden. Dadurch konnte Schritt für Schritt das bis in die 1970er Jahre vorherrschende Bild der willenlosen und letztlich zu eigenen Handlungen und Entscheidungen unfähigen Befehlsempfänger revidiert werden. Zudem erschienen wichtige biographische Einzelstudien zu Schlüsselfiguren nationalsozialistischer Verwaltungen.<sup>34</sup> In diesen Kontext bettet sich ebenfalls die biographische Auseinandersetzung mit Hans Ritter von Lex ein. Denn die Untersuchungen zum Beamten der Sportverwaltung und Kriegssachschäden im nationalsozialistisch geleiteten Reichsministerium des Innern stellen nicht nur eine kritische Auseinandersetzung mit dem vermeintlich rein unpolitischen Fachbeamten Lex dar. Sie sollen auch einen Impuls für weitere

sozialismus etwa zur Arbeitsverwaltung und u. a. ihrer Rolle bei der Aufrechterhaltung der deutschen Kriegsfähigkeit Marx, Verwaltung.

- 32 Zu erwarten sind in den nächsten Jahren noch vielfältige Untersuchungen zum BKAMt und zum BPrA, zum BMV, zum Bundesverfassungsgericht oder zur Bundesbank.
- 33 Zu der schier unübersichtlichen Fülle an Forschungsergebnissen und Untersuchungen kamen in jüngster Zeit vor allem Studien hinzu, die im Rahmen von Historikerkommissionen entstanden sind. Zu nennen sind hier etwa zum RMF die Studien von Kuller, Bürokratie; Kilian, Krieg; Banken, Hitlers; zum RMEL Dornheim, Rasse; zum RMA Nützenadel, Reichsarbeitsministerium; Klimo, Dienste sowie Greve, System. Darüber hinaus erschien 2014 ein Sammelband zum Auswärtigen Amt im Nationalsozialismus: Hürter/Mayer, Auswärtige Amt.
- 34 Vgl. Jasch, Staatssekretär; Lüdicke, Constantin von Neurath.

Forschungen zum Reichsinnenressort liefern, dessen Geschichte bis auf wenige Schlaglichter bis heute ein Desiderat ist.<sup>35</sup>

Darüber hinaus soll die Studie einen Beitrag zur Erforschung der Verwaltungseliten der frühen Bundesrepublik im Allgemeinen sowie zur Nachkriegsgeschichte des Bundesinnenministeriums im Speziellen bieten. Denn während zu einigen Bundesministern sowie Leitern von Bundesinstitutionen der 1950er Jahre einschlägige biographische Studien vorliegen, rücken die politischen Schlüsselpersonen der zweiten und dritten Reihen nur allmählich in den Fokus einzelbiographischer Studien.<sup>36</sup> Eine Ausnahme stellt hier der Staatssekretär im Bundeskanzleramt Hans Globke dar, der als ehemaliger Beamter im Reichsinnenministerium und als Kommentator der Nürnberger Rassegesetze sowie aufgrund seiner hohen Funktion in der Bundesrepublik bereits zu Lebzeiten vielfach im Fokus der Öffentlichkeit stand und der bis heute kontinuierlich zu sowohl journalistischen als auch wissenschaftlichen Auseinandersetzungen anregt.<sup>37</sup>

35 Zu nennen ist die Studie von Rebentisch, Führerstaat, die neben der Partei- und Reichskanzlei auch die Verwaltung des RMI in den Blick nimmt. Auch Caplan, Government widmet sich mit ihrer Studie zu Traditionslinien und Entwicklungssträngen der deutschen Innenverwaltung von 1918 bis 1945 unter anderem dem RMI. Zudem hat die einzelbiographische Studie Jasch, Staatssekretär zum RMI-Staatssekretär Wilhelm Stuckart wichtige Einsichten in die Sachpolitik und Funktionsweise des RMI unter seinem Staatssekretär geliefert. Lehnstaedt, Reichsministerium des Innern schließt entscheidende Forschungslücken zum Reichsministerium des Innern unter seinem Minister Heinrich Himmler. Eine systematische Untersuchung der Struktur, Funktionsweise und Sachpolitik des Reichsministeriums des Innern bis 1945 fehlt allerdings bislang.

36 Vgl. Wengst, Thomas Dehler; Henzler, Fritz Schäffer; Oppelland, Gerhard Schröder; Koch/Kroll, Heinrich von Brentano; Flemming, Gustav W. Heinemann. Zu Franz Josef Strauß etwa Möller, Franz Josef Strauß oder Siebenmorgen, Franz Josef Strauß. Zu Hans-Christoph Seebohm entsteht gerade eine biographische Einzelstudie von Stefanie Palm am Institut für Zeitgeschichte. Zudem entstanden Biographien von ersten Präsidenten des BfV (Hett/Wala, Otto John) sowie zum ersten Präsidenten des BND (Müller, Reinhard Gehlen). Zum Staatssekretär Walter Strauß erschien eine auf dessen Biographie basierende Studie zu Strauß' Personalpolitik im BMJ. Vgl. Apostolow, Staatssekretär. Zum Staatssekretär seit 1959 im BMF Karl Maria Hettlage vgl. Schrafstetter, Verfolgung

37 Von Zeitgenossen etwa Gotto, Staatssekretär. Zu Globke als Figur biographischer Auseinandersetzung etwa Lommatzsch, Hans Globke; Bevers, Mann sowie Brechtken, Nürnberger Gesetze. Zu Hans Globke als öffentliche Person und Debatte in der Bundesrepublik sowie als Angriffspunkt für SED-Kampagnen etwa Bästlein, Fall; Lemke, Kampagnen. Darüber hinaus ist bald die Veröffentlichung der Studie zum Bundeskanzleramt zu erwarten, in der Globke eine zentrale Rolle spielt, vgl. etwa Take, Personalpolitik. Zudem beziehen sich zahlreiche Studien zur Gründungsgeschichte von Bundesinstitutionen auf Globke als eine der

Des Weiteren gilt es, der Nachkriegsgeschichte des Bundesinnenministeriums eine weitere Facette hinzuzufügen und auf diese Weise eine weitere Perspektive auf die Arbeit des Innenressorts selbst sowie seines leitenden Beamten Hans Ritter von Lex zu eröffnen. Indem der damalige Bundesinnenminister Thomas de Maizière 2014 das Institut für Zeitgeschichte München – Berlin sowie das Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam beauftragte, die Gründungsgeschichte des Bundesinnenministeriums sowie des Ministeriums des Innern der DDR hinsichtlich sachlicher und personeller Kontinuitäten nach 1949 zu untersuchen, konnte mit der Studie »Hüter der Ordnung« 2018 eine entscheidende Forschungslücke geschlossen werden.<sup>38</sup> Denn bis dahin hatte hier ein Desiderat bestanden. Veröffentlichungen früherer Mitarbeiter zur Organisations- und Zuständigkeitsentwicklung des BMI<sup>39</sup>, zu einzelnen Themenfeldern wie der Beamtengesetzgebung und ihren personalpolitischen Konsequenzen in der frühen Bundesrepublik<sup>40</sup> sowie zur bundesdeutschen Sicherheitspolitik<sup>41</sup> konnten nur Teilaspekte der Nachkriegsgeschichte des Bundesinnenressorts beleuchten. Im Rahmen des Projektes zum Bundesinnenministerium und Innenministerium der DDR sind seitdem bereits Untersuchungen zu weiteren Teilaspekten des bundesdeutschen Ministeriums wie zur Notstandsgesetzgebung, zur Ärztin und BMI-Gesundheitsreferentin Maria Daelen sowie zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte erschienen.<sup>42</sup>

Je weiter die Forschung zur Organisation und Konstituierung sowie zum Wirken von Bundesinstitutionen voranschritt, umso deutlicher kristallisierten sich Schlüsselfiguren der frühen Bundesrepublik heraus, die unter der Oberfläche der politischen Akteure und Repräsentanten agierten und hier große Handlungsspielräume nutzten. Neben Hans Globke be-

Schlüsselpersonen des bundesrepublikanischen Wiederaufbaus, wie Goschler/Wala, Gestapo; Görtemaker/Safferling, Akte; Bösch/Wirsching, Hüter; Apostolow, Staatssekretär. Seine herausragende Rolle wird ebenfalls von Studien zum bundesrepublikanischen Aufbau allgemein bestätigt, wie etwa von Morsey, Personal- und Beamtenpolitik oder Wengst, Staatsaufbau.

38 Vgl. Bösch/Wirsching, Hüter.

39 Vgl. Faude/Fritz, Bundesministerium des Innern; Fröhlich, Innenministerium.

40 Vgl. Wengst, Beamtentum; Garner, Dienst; Frei, Vergangenheitspolitik; Wengst, Staatsaufbau; Morsey, Personal- und Beamtenpolitik; Strauß, Personalpolitik.

41 Vgl. etwa Rigoll, Staatsschutz; Foschepoth, Deutschland; Goschler/Wala, Gestapo; Foschepoth, Verfassungswidrig; Parma, Installation; Will, Verfassung. In der Folgezeit entstand etwa noch im Kontext der Auseinandersetzung mit der Gründungsgeschichte des BfV Wala/Hett, Otto John.

42 Vgl. Diebel, Stunde; Richter, Aber sowie Günther, Verfassung. Letztere nimmt nicht nur das BMI, sondern die deutschen Innenministerien von 1919 bis 1970 in den Blick.

trifft dies vor allem Hans Ritter von Lex. Kaum eine Figur trat in den Forschungsberichten und Publikationen der letzten Jahre so oft in Erscheinung wie er. Dennoch setzte sich bislang niemand schwerpunktmäßig mit dem bayerischen CSU-Staatssekretär auseinander, der scheinbar bei allen innenpolitischen Themen mitwirkte, ohne stets konkret greifbar zu sein. Zwar verweisen Studien zu einzelnen Institutionen und Themenfeldern der Innenpolitik der 1950er Jahre auf ihn. Einen expliziten Fokus auf seine Person richtet dabei bislang jedoch keiner. So setzt sich Erik Lommatzsch in seiner biographisch angelegten Dissertation zu Hans Globke ebenfalls mit Hans Ritter von Lex als langjährigem Weggefährten Globkes auseinander.<sup>43</sup> Auch findet seine Person in älteren Untersuchungen Behandlung, die den Aufbau des Verwaltungsapparates 1949 untersuchen, wie beispielsweise Udo Wengst oder Rudolf Morsey.<sup>44</sup> Anders als Lommatzsch, der Ritter von Lex eher als eine Randfigur bei der personellen Besetzung des Bundesinnenministeriums 1949 sieht, die Globke zugearbeitet hat, sprechen ihm Morsey und Wengst eine größere Rolle und einen stärkeren Einfluss auf die Personalentscheidungen vor Gründung der Bundesresorts zu.

Auch im Bereich der Sicherheitspolitik findet Hans Ritter von Lex wiederholt Erwähnung. Zu nennen sind hier insbesondere die Studien zur Gründungsgeschichte des Bundesamtes für Verfassungsschutz, des Bundeskriminalamtes sowie des Bundesnachrichtendienstes.<sup>45</sup> In diesen wird zum Ersten seine Rolle als bestellter Vertreter der Bundesregierung in den Verhandlungen mit den Alliierten einerseits sowie mit den höchsten Stellen der Bundesregierung selbst andererseits zur Errichtung der Institutionen, ihrer Struktur und Funktion beleuchtet. Zum Zweiten erscheint Lex hier als eine der Schlüsselkontaktpersonen, die insbesondere im Fall der »Organisation Gehlen« im Hintergrund wirkte und wichtige Verbindungen zu einflussreichen Personen herstellte. Zum Dritten verweisen die Studien oftmals auf Lex als personalpolitischen Impulsgeber, der Einstellungen initiierte oder gar selbst vornahm sowie gelegentlich ein Veto einlegte. Zum Vierten erscheint er hier schließlich als die Person im Hintergrund, die dann aktiv wird, wenn Probleme auftreten oder Konflikte entstehen, um vermittelnd oder korrigierend einzugreifen wie etwa im »Fall John« und dessen Folgen für das Bundesamt für Verfassungsschutz oder im Konflikt zwischen Reinhard Gehlen und Otto John.<sup>46</sup> Sein eigent-

43 Vgl. Lommatzsch, Hans Globke.

44 Vgl. Wengst, Staatsaufbau; Morsey, Personal- und Beamtenpolitik.

45 Vgl. Goschler/Wala, Gestapo; Baumann/Reinke/Stephan/Wagner, Schatten; Hett/Wala, Otto John. Zum BND bspw. Henke, Dienste; Müller, Reinhard Gehlen.

46 Vgl. Hett/Wala, Otto John.

liches Handeln »hinter den Kulissen« kann dabei jedoch in den wenigsten Fällen ausreichend beleuchtet werden. Vielmehr bleibt Lex hier stets die wenig greifbare Figur im Hintergrund.

Diesen Eindruck können auch Studien etwa zur Auseinandersetzung mit dem SRP- oder KPD-Verbotsverfahren oder zur heutigen Bundeszentrale für politische Bildung nicht aufheben.<sup>47</sup> Wenn eine biographische Einordnung von Hans Ritter von Lex erfolgt, dann beschränkt sich diese oftmals pauschal auf seine militärischen Erfolge im Ersten Weltkrieg, seine gegenrevolutionäre Betätigung in der Bürgerwehr 1919 sowie seine Verhandlungspositionen als Bayernwacht-Führer und BVP-Unterhändler gegenüber Hitler im März 1933.<sup>48</sup> Seine schockierenden Zugeständnisse an die NSDAP bezüglich des strikten, und terroristischen Methoden nicht abgeneigten Vorgehens gegen Kommunisten sowie mit Abstufungen ebenfalls gegen Sozialdemokraten dienen wiederholt dazu, Lex auch in der Nachkriegszeit als ausgewiesenen »Sozialistenfresser« darzustellen.<sup>49</sup> Dadurch entsteht oft das Bild eines revisionistischen, konservativ bis national geprägten Beamten, der in der Bundesrepublik in antikommunistischen Feindbildern verharrte. Dieser agierte entsprechend feindlich gegenüber Kommunisten und Sozialdemokraten einerseits und integrierend gegenüber nationalsozialistisch belasteten Personen andererseits. Dieses pauschale Bild gilt es nun im Folgenden chronologisch in einzelne Aspekte aufzuschlüsseln und genauer in den Blick zu nehmen.

47 Vgl. etwa Frei, Vergangenheitspolitik; Foschepoth, Verfassungswidrig; Will, Verfassung; Hansen, Sozialistische Reichspartei. Zur BpB Hentges, Staat.

48 Vgl. Dierker, Nullen.

49 Vgl. Henke, Dienste, S. 94f.

## II. Erste Prägungen (1893-1918)

Im ausgehenden 19. Jahrhundert geboren, wuchs Hans Ritter von Lex wie alle Personen des bundesrepublikanischen Wiederaufbaus inmitten des Wilhelminischen Zeitalters auf. Damit verbrachte er seine Kindheit und Jugend in einer industriell geprägten und sich mehr und mehr ausdifferenzierenden deutschen Gesellschaft, die infolge tiefgreifender Wandlungsprozesse wie Parlamentarisierung, Pluralisierung oder Urbanisierung in Politik und bürgerlicher Lebenswelt zunehmend von politischen und gesellschaftlichen Spannungslagen bestimmt wurde.<sup>1</sup> Insbesondere der in den 1870er Jahren ausgetragene sogenannte Kulturkampf beeinflusste das bayerisch-katholische Milieu, in dem Lex aufwuchs, nachhaltig.

Wie ihn seine Kindheit und Jugend im späten deutschen Kaiserreich und bayerischen Königreich prägten, welche persönlichen und ersten beruflichen Erlebnisse und Erfahrungen seinen Werdegang bis zum Ende des Ersten Weltkrieges bestimmten, wird im Folgenden schlaglichtartig zu beleuchten sein. Im Vordergrund stehen dabei vor allem seine ersten Ausbildungsschritte und seine Erfahrungen im Krieg, die seine weiteren Karriereestufen prädierten sowie sein Staatsverständnis erheblich beeinflussten.

### 1. Rosenheimer Jahre

Als Johann Lex am 27. Oktober 1893 in Rosenheim geboren, verbrachte Hans Ritter von Lex in der prosperierenden und expandierenden Stadt am Innübergang, inmitten des weitgehend katholisch-ländlich geprägten Oberbayern, seine Kindheit und Jugend.<sup>2</sup> Hier wuchs er gemeinsam mit seinen drei jüngeren Brüdern als Sohn des Eisenbahnsekretärs Johann Lex sen. und seiner Frau, der Ökonomentochter Maria Blum auf.<sup>3</sup> Er hatte zunächst denkbar gute Startbedingungen, denn als Beamter des mittleren Staatsdienstes gehörte sein Vater Johann Lex sen. in Rosenheim zur stark anwachsenden gesellschaftlichen Gruppe des neuen Bürgertums, die sowohl wirtschaftlich als auch sozial an Bedeutung gewann.<sup>4</sup> Als Angehöriger

1 Vgl. Blessing, Staat, S. 161-165; Albrecht, Reichsgründung, S. 349f.

2 Vgl. Fenske, Konservatismus, S. 35. Zu Rosenheim Huber, Bevölkerung, S. 16; Leicht, Rosenheim, S. 205.

3 Vgl. Maria Lex geb. Blum, Auszug aus dem Geburtenregister (\*13.12.1867), StaR; Johann Lex, Auszug aus dem Geburtenregister (\*10.09.1860), StaR.

4 Zur Herausbildung und Bedeutung des »neuen Bürgertums« im Kaiserreich Gall, Walther Rathenau, S. 12-19; zur Entstehung und Relevanz des »neuen Mittelstandes« Kocka, Klassengesellschaft, S. 66-68.

ger der Bahnverwaltung war Lex sen. in dem Verkehrs- und Handelsknotenpunkt Rosenheim Teil eines aufstrebendes Berufssektors, der vor Ort gesellschaftliches Ansehen genoss.<sup>5</sup> Die Deutsche Eisenbahngesellschaft entwickelte sich mit örtlich 555 Beschäftigten im Jahr 1890 zum Hauptarbeitgeber in der Stadt.<sup>6</sup> Johann Lex sen. verfügte als zuletzt Obersekretär der deutschen Reichsbahn über ein festes finanzielles Auskommen. Seine Familie profitierte auch bezüglich des Wohnortes vom Berufsstand des Vaters. Denn sie lebte seit Beginn des 20. Jahrhunderts im zentral gelegenen Eisenbahnviertel Kupferling, in dem seit 1902 vergünstigter Wohnraum für örtliches Bahnpersonal zur Verfügung stand.<sup>7</sup>

Die Familie Lex gehörte allerdings nicht nur der großen Gruppe der mehrheitlich bürgerlich-konservativ geprägten Beamtschaft an. Als Katholiken waren sie in Rosenheim Teil einer gesellschaftlichen Mehrheit. Im Deutschen Reich insgesamt gehörten sie jedoch einer gesellschaftlichen Minderheit an, die im preußisch-protestantisch dominierten Kaiserreich zeitweise als Bedrohung wahrgenommen wurde.<sup>8</sup> Die sich Ende des 19. Jahrhunderts im »Kulturkampf« entladenden Spannungen beeinflussten den früh an Politik und Kultur interessierten Lex nachhaltig. Zwar fiel jener Konflikt in Bayern insgesamt weniger stark aus, doch die Nachwirkungen waren auch hier zu spüren. Aus zahlreichen Bereichen des öffentlichen Lebens blieben Katholiken bis zum Ende des Kaiserreiches weitgehend ausgeschlossen. Allzu oft haftete ihnen das politisch strategische Vorurteil an, »keine wirklichen Deutschen«, sondern vielmehr allein dem Papst im fernen Rom verpflichtet zu sein.<sup>9</sup> Bayern stellte zwar eine Besonderheit dar. Durch seine katholische Dominanz prägte sich hier jedoch frühzeitig ein regional spezifisches Selbstbewusstsein als katholische Exklave aus.<sup>10</sup> Dies schlug sich nicht zuletzt in der mehrheitlich zentrumsnahen Wählerschaft nieder, die auch in Lex' Heimatstadt Rosenheim am

5 Vgl. Leicht, Rosenheim, S. 205; Berg/Herrmann, Industriegesellschaft, S. 4. Allein zwischen 1850 und 1910 verneunfachte sich das Post- und Bahnpersonal. Vgl. Zorn, Sozialentwicklung, S. 856. Die Bedeutung des städtischen Bahnbetriebes kommt vor allem in der örtlichen Presse zum Ausdruck. Vgl. Rosenheimer Anzeiger.

6 Vgl. Leicht, Rosenheim, S. 205 f.

7 Vgl. ebd., S. 206.

8 Vgl. Johann Lex (geb. 27.10.1893), in: Gemeinde St. Nikolaus, Taufbuch Nr. 300, Rosenheim 1893, S. 95. Zur Situation der Katholiken im Deutschen Kaiserreich allgemein auch Huber, Bevölkerung, S. 25; Hürten, Katholiken, S. 13 f. Auf Hürten baut Lätzel auf: Lätzel, Kirche, S. 32 f. Zur in sich weitgehend geschlossenen katholischen Lebenswelt etwa Kösters, Milieu, S. 145.

9 Lätzel, Kirche, S. 41.

10 Vgl. u. a. Fenske, Konservativismus, S. 26-28.

Ende des Jahrhunderts dominierte.<sup>11</sup> Der junge Johann Lex jun. wuchs somit in einem zutiefst katholisch geprägten gutbürgerlichen Milieu auf, in dem er selbst von der Erfahrung der gesellschaftlichen Exklusion aufgrund seiner konfessionellen Prägung verschont blieb. Zugleich wird er zweifellos von seiner Kindheit an in Distanz zum preußisch-dominierten Kaiserreich erzogen worden sein. Denn trotz einer zunehmenden Anpassung katholischer Milieus an die Hohenzollern-Monarchie, ihrer »inneren Aussöhnung mit dem Kaiserreich«, bestanden derartige Vorbehalte bis weit über die Kaiserzeit hinaus fort.<sup>12</sup> Sie sollten sich schließlich in der politischen Ausrichtung und Praxis der Bayerischen Volkspartei niederschlagen, der Lex 1919 beitrug.

Lex' religiöse Prägung manifestierte sich an einer Rosenheimer Volksschule, die als Bekenntnisschule die familiäre religiöse Sozialisation fortführte.<sup>13</sup> Auf den Besuch der Volksschule folgte 1903 der Wechsel an das örtliche humanistische Gymnasium. Johann Lex jun. entsprach damit dem gesellschaftlichen Aufstiegsstreben seiner Eltern. Denn mit seinem Eintritt in das Gymnasium begann Lex eine Schullaufbahn, die zu dieser Zeit vornehmlich den Werdegang des höheren Bürgertums kennzeichnete und die den Berufsweg der höheren Bildung hin zur späteren Universitätsausbildung prädierte.<sup>14</sup> Seine Klassenkameraden entstammten als Söhne von höheren Beamten, Kaufmännern oder Offizieren vorrangig gehobenen bürgerlichen Kreisen.<sup>15</sup> Lex profitierte hierbei von der seit Ende des 19. Jahrhunderts initiierten Bildungsexpansion, die eine Öffnung der höheren Schulen für Gesellschaftsgruppen des mittleren Einkommensegments ermöglichte.<sup>16</sup> In Rosenheim führte zudem der Ausbau des Schulwesens 1886 zur Erhebung der örtlichen Lateinschule zum humanistischen Gymnasium.<sup>17</sup> Da es davon im gesamten ostbayerischen Raum zu dieser Zeit nur zwei Einrichtungen gab, kam dem Rosenheimer

11 Vgl. Huber, Bevölkerung, S. 82f. Zur Bedeutung politischer und gesellschaftlicher Interessenvertretungen katholischer Prägung wie etwa des Zentrums für die Herausbildung und Manifestierung katholischer Subkulturen im Reich Wehler, Kaiserreich, S. 96-100, 108f.; Hürten, Katholiken, S. 20f.

12 Hürten, Katholiken, S. 152. Zur Anpassung weiter katholischer Kreise an die Monarchie bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges u. a. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, S. 25f.

13 Vgl. Hürten, Katholiken, S. 20f.

14 Vgl. Berg, Familie, S. 103; Zorn, Sozialentwicklung, S. 866f.

15 Vgl. Benno Rauchenegger: Jahres-Bericht über das k. humanistische Gymnasium Rosenheim für das Schuljahr 1910-1911, BayHStA, MK 21691, o.B.

16 Vgl. Albrecht, Reichsgründung, S. 350f.

17 Vgl. Ausschrift aus der Augsburger Abendzeitung, 16.09.1896, BayHStA, MK 41686, o.B. Zur Entwicklung des Rosenheimer Bildungssektors insgesamt Reis, Entwicklung, 285f.



*Abb. 1: Der junge Johann Lex jun. (o.D.)*

Gymnasium eine gewisse Exklusivität zu. Hier erfuhr Johann Lex jun. eine klassische humanistische Ausbildung mit Unterweisung in Latein, Altgriechisch und Französisch. Zudem legte der Unterricht im Sinne einer neuen Bildungspolitik einen Schwerpunkt auf die Vermittlung eines deutschen Nationalbewusstseins. Deshalb gewannen die Fächer Deutsch und Geschichte seit den 1890er Jahren zunehmend an Bedeutung.<sup>18</sup>

Der frühe Tod des Vaters 1909 stellt einen ersten biographischen Einschnitt dar. Er beförderte den fünfzehnjährigen Johann Lex jun. als ältesten Sohn plötzlich zum Familienoberhaupt.<sup>19</sup> Nun sah er sich erstmals mit

18 Vgl. Benno Rauchenegger: Jahres-Bericht über das k. humanistische Gymnasium Rosenheim für das Schuljahr 1908-1909. Mit einer Beilage: Zur Frage der körperlichen Erziehung am Gymnasium, BayHStA, MK 21691, o.B. Zur Entwicklung des Schulwesens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts Reble, Schulwesen, S. 972f. Zum Bildungsweg am humanistischen Gymnasium in Bayern allgemein Fischer, Schule.

19 Vgl. Todes-Anzeige, Johannes Lex, in: Rosenheimer Anzeiger, 31.03.1909; Dank-sagung, in: Rosenheimer Anzeiger, 23.03.1909. Während die Todesanzeigen einen Tod nach schwerer Krankheit angaben, hatte sich Johann Lex sen. nach Erzählung der Familie Lex in seinem Haus erhängt.

sowohl finanzieller und als auch beruflicher Ungewissheit konfrontiert. Denn das einzige und bis dahin sicher geglaubte Familieneinkommen, das Beamtengehalt des Vaters, entfiel. Die Witwenrente der Mutter konnte hier nur in geringem Maße Abhilfe schaffen. Der eingeschlagene Berufsweg des jungen Lex war kostspielig und langwierig. Darüber hinaus versprach der Berufseinstieg umso schwerer zu werden ohne die Starthilfe des Vaters und dessen Unterstützungs- und Rekrutierungsnetzwerke, von denen der Nachwuchs in der Regel nach erfolgreicher Ausbildung beruflich profitierte.<sup>20</sup> Zweifellos hatte das Aufwachsen in einem Beamtenhaushalt den jungen Lex stark geprägt, wie sich nicht zuletzt anhand seiner künftigen Berufswahl zeigen sollte. Doch den Sprung in die höhere Beamtenlaufbahn und den Aufbau von Unterstützungsnetzwerken musste er nun aus eigener Kraft bewältigen. Nur der Beste eines Abiturjahrganges konnte auf ein Universitätsstipendium hoffen. Darauf war Johann Lex jun. nun angewiesen, wollte er den Traum vom Studium verwirklichen. Anders als seine drei jüngeren Brüder, die aufgrund fehlender finanzieller Mittel keine akademische Ausbildung einschlagen konnten, gelang ihm dies schließlich.<sup>21</sup> Im Abiturjahr zeichnete sich Johann Lex jun. durch »tadellos[e]« Bestleistungen aus.<sup>22</sup> Dank ihnen wurde ihm die mündliche Abiturprüfung erlassen und Lex bekam die Möglichkeit, sich um die Aufnahme in die Königliche Studienstiftung Maximilianeum in München zu bewerben.<sup>23</sup>

20 Zur Bedeutung von sozialen Netzwerken, dem Berufssektor des Vaters und Selbstrekrutierungsmechanismen am Beispiel des wirtschaftlichen Sektors Augustine, Patricians, S. 167f.

21 Vgl. Hans Ritter von Lex an das Kuratorium der Stiftung Maximilianeum, 04.05.1919, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex.

22 Verzeichnis der Anwärter um Aufnahme in das K. Maximilianeum für das Jahr 1913, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex.

23 Die Entsendung erfolgte nach Regierungsbezirk. Nur Augsburg und München schlugen in der Regel zwei Bewerber vor. Vgl. Bäuml, Kulturpolitik, S. 140.

## 2. Frühe Weichenstellungen – Das Münchner Studentenleben

Lex' Bewerbung um ein Stipendium bei der Münchner Königlichen Studienstiftung Maximilianeum prädierte zugleich die Wahl der Universität. Unmittelbar auf das Abitur folgte sein Wechsel an die größte Universität im Königreich, die Ludwig-Maximilians-Universität München.<sup>1</sup> Wie die Mehrheit der Wiederaufbauer ebenfalls – allein im BMI rund zwei Drittel von ihnen – entschied sich Lex für ein Studium der Rechtswissenschaften, das er im Herbst 1912 an der dortigen Juristischen Fakultät aufnahm. In dieser Fakultät exklusiven Charakters traf er vornehmlich auf Zöglinge der oberen vermögenden Mittelschicht.<sup>2</sup> Lex war hier ein sozialer Außenseiter, der mit seinem Eintritt in diese Kreise indes einen gesellschaftlichen Aufstieg vollzog.

Ohne die finanzielle Unterstützung durch ein Stipendium wäre ihm ein derartiger Schritt nicht möglich gewesen. Daher durchlief Lex parallel zu seinem ersten Universitätssemester das Aufnahmeverfahren an der Königlichen Studienstiftung Maximilianeum. Das Prüfverfahren zielte vor allem auf die Beurteilung der Fachkenntnisse ab, die er sich bereits im Rahmen des rechtswissenschaftlichen Grundstudiums erworben hatte. Nur ausgezeichnete Leistungen qualifizierten zur Aufnahme. Geprüft in den drei Grundlagengebieten Einleitung in die Rechtswissenschaft, System des öffentlichen Privatrechts und Römische Rechtsgeschichte wurden Lex »ausgezeichnete Kenntnisse« sowie »die Gabe rascher und richtiger Auffassung und Einstellung« bescheinigt. Daher wurde seine Förderung im Juli 1913 »dringend empfohlen«.<sup>3</sup>

Die Aufnahme in die Studienstiftung ermöglichte Lex eine finanzielle Absicherung und eine Unterbringung im Maximilianeum in München während seines Studiums. Das dortige Zusammenleben der Stipendiaten, das Lex im Nachhinein als »glückliche[...] Zeiten« erinnerte, war durch eine enge Gemeinschaft exklusiven Charakters und eine starke Verbundenheit mit der Studienstiftung selbst geprägt.<sup>4</sup> Freundschaften

1 Vgl. Körner, Geschichte, S. 171.

2 Zu den Studenten der Rechtswissenschaften im Kaiserreich allgemein Jarausch, Universität, S. 327.

3 Verzeichnis der Anwärter um Aufnahme in das K. Maximilianeum für das Jahr 1913, St. Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex.

4 Hans Ritter von Lex an Hanns Spoerl, 31.12.1964, BArch, N1147/7, o.B. Dies zeigt sich vor allem in den Feldpostbriefen, die Johann Lex jun. während seiner Fronteinsätze im Ersten Weltkrieg in beinahe regelmäßigen Abständen an den damaligen Leiter der Studienstiftung Geheimrat Riegler schrieb. Vgl. St. Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex. Ein ähnliches Prinzip der engen Anbindung findet sich auch in anderen Studienstiftungen wieder. So etwa bei der

und Verbindungen hatten nicht selten bis weit über die Studienzeit hinaus Bestand. Zudem boten die ein- bis zweimal im Jahr stattfindenden jahrgangsübergreifenden Treffen der »Maximilianer« die Möglichkeit, Kontakte zu anderen Jahrgängen zu knüpfen. Auch Lex nahm an ihnen bis weit in die 1960er Jahre hinein regelmäßig teil. Im Rahmen dieses Kreises entstanden Verbindungen, die sein Fortkommen beförderten. Unter den »Maximilianern« befanden sich etwa Eugen Ritter von Knilling, der damalige bayerische Kultusminister und spätere bayerische Ministerpräsident, sowie der Mitte der 1930er Jahre aufgenommene spätere Bundesminister und bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß.<sup>5</sup> Auch der Vater Heinrich Himmlers, der Oberstudiendirektor Joseph Gebhard Himmler war ein »Maximilianer«.<sup>6</sup>

Doch das gesellige Beisammensein im Maximilianeum unterlag den strengen Grenzen des Stipendiums. Die Stipendiaten waren dazu verpflichtet, einen kontinuierlichen Leistungsnachweis zu erbringen. Damit hatten sie laufend zu bescheinigen, dass sie ihr Studium zügig und mit anhaltend hohem Leistungsniveau absolvierten.<sup>7</sup> Lex' Studium sah nach bayerischen Vorschriften eine Regelstudienzeit von vier Jahren mit einem anschließenden zweijährigen Referendariat vor. Es war in erster Linie theoretisch ausgerichtet und durch den Besuch von Vorlesungen geprägt, die nur vereinzelt durch praktische Übungen ergänzt wurden.<sup>8</sup> Im Wesentlichen setzte sich sein Studium aus vier Komponenten zusammen.<sup>9</sup> Er besuchte die vorgeschriebenen Vorlesungen im Rahmen des Grundstudiums wie etwa zum Straf-, Zivil-, Völker- und Kirchenrecht. Zudem widmete er sich dem in Bayern zu dieser Zeit vorgeschriebenen philosophischen Studium. Für die Absolvierung dieser akademischen Allgemeinbildung hörte Lex Vorlesungen zur Architektur Münchens oder zur abendländischen Kunst im Zeitalter des Rubens und Rembrandt. Darüber hinaus besuchte er Veranstaltungen zur Finanz- und Wirtschaftslehre, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ein anerkannter Bestandteil der praxisnahen Vor-

erst 1925 gegründeten Studienstiftung des deutschen Volkes. Vgl. Kunze, Weder, S. 196f.

5 Vgl. Stiftung Maximilianeum, Berühmte Maximer, in: <https://www.stiftung-maximilianeum.com/stipendiaten-der-stiftung-maximilianeum-2/beruehmte-maximer/> (Zugriff am 27.03.2022).

6 Vgl. Alisch, Heinrich Himmler, S. 34.

7 Vgl. ebd.

8 Vgl. Kühn, Reform.

9 Folgende Angaben wurden entnommen aus Hans Ritter von Lex, Studienbuch an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 1912-1919, Universitätsarchiv Ludwig-Maximilians-Universität München.

bereitung im Rahmen des rechtswissenschaftlichen Studiums in Bayern waren.<sup>10</sup>

Neben den Pflichtkomponenten des Grundstudiums zeigt sich eine intensive Auseinandersetzung mit dem regionalen sowie nationalen Staats- und Verwaltungsrecht der Geschichte und Gegenwart. Darüber hinaus lässt sich eine eingehende Auseinandersetzung mit der Rechtsgeschichte konstatieren, die bei Lex etwa ein Drittel seiner Studienleistungen ausmachte. Diese stellte zwar mit einem Schwerpunkt auf das römische Recht eine der Hauptdisziplinen des rechtswissenschaftlichen Studiums in der Kaiserzeit dar.<sup>11</sup> Veranstaltungen zu derartigen Themenkomplexen wurden von Lex allerdings über die geforderte Menge hinaus stark frequentiert.

Sowohl die Wahl kulturhistorischer Themen im philosophischen Grundstudium als auch seine rechtshistorische Schwerpunktsetzung im Hauptstudium offenbaren eine frühe Neigung hin zum Sektor der Kulturverwaltung. Sie zeigen allerdings auch ein deutliches Interesse an vor allem nationalem Kulturgut. Gerade dieses Interesse wird Lex dazu bewogen haben, sich unmittelbar nach der Aufnahme seiner rechtswissenschaftlichen Studien 1912 der Gemeinschaft des Akademischen Gesangsvereins München (AGVM) anzuschließen.<sup>12</sup> Dieser 1861 in München gegründete Verein gehört dem Sonderhäuser Verband an und zählt damit zu den nichtschlagenden und nicht farbetragenden Studentenverbindungen, die sich den musischen Künsten widmen. Der Beitritt zu einer, wie Lex rückblickend berichtete, »freiheitlichen« Studentenverbindung«, die sich keiner Konfession verbunden fühlte, sondern sich vielmehr als überkonfessionell betrachtete, sei »zum Leidwesen meiner [...] Mutter« geschehen.<sup>13</sup> Lex präsentierte sich folglich Jahrzehnte später als eigenwilliger und selbstbewusster Mann, der sich bereits in jungen Jahren gegen den im katholischen Milieu angesehenen Vereinskatholizismus und mithin gegen eine stärkere persönliche Verwurzelung im eigenen Glauben entschieden habe. Damit setzte sich Lex im Nachhinein selbst in Kontinuität zu katholisch geprägten akademisch-intellektuellen Kreisen, die nach dem »Kulturkampf« nach einer kulturellen Öffnung des eigenen Milieus und einer Gleichberechtigung mit dem Protestantismus gestrebt hatten.<sup>14</sup>

10 Vgl. Kühn, *Reform*, S. 66–68, 119, 128–130.

11 Vgl. ebd., S. 75–78, 88f.

12 Vgl. AGVM: Jahresbericht, S. 33; AGVM-Mitgliederkartei, Karteinummer 26270, Hans Ritter von Lex.

13 Hans Ritter von Lex an Werner Schütz, 04.01.1962, BAArch, N1147/8, o. B.

14 Vgl. Nipperdey, *Geschichte*, S. 445–449. Zur Bedeutung des Vereinskatholizismus im Deutschen Kaiserreich auch ebd., S. 439–442.

Mit der Wahl des Akademischen Gesangvereins knüpfte Lex an kulturelle Grundwerte und Staatsauffassungen an, die bereits die national ausgerichtete Schulbildung vermittelt hatte. Ein dem Bürgertum des Kaiserreichs insgesamt eigener, naiv anmutender Nationalstolz wurde hier ebenso zelebriert wie kulturelle Traditionen und die Wiederbelebung altdeutscher sowie klassisch-antiker Themen und Werke.<sup>15</sup> Auch andere patriotische Elemente wie die Proklamierung von Ehre, Treue und der unerschrockene Einsatz des eigenen Lebens für ein ruhmreiches und geeintes »Vaterland« waren wesentliche Bestandteile des Vereinsalltags.

Somit kam dem Gesangverein nicht nur die Funktion einer rein musisch geprägten Kulturpflege zu. Er fungierte gleichsam als eine Wertegemeinschaft. Sie bot Lex moralische Orientierung und ging mit einem politischen Gesinnungsmoment einher, der das »Vaterland« als höchstes Gut über alles stellte. Die zahlreichen Veranstaltungen wie mindestens wöchentlich durchgeführte Kneipabende, Ausflüge, Kegelabende, Feste, Tanzabende oder Schauspielvorführungen waren stets von der Überzeugung bestimmt, ein explizit nationales Kulturgut zu bewahren und zu zelebrieren.<sup>16</sup> Auf diese Weise wurde das Gefühl der nationalen Verbundenheit mit dem Studentenleben eng verknüpft und zur allgemeinen Norm bis hin zur Verantwortlichkeit jedes Einzelnen für die Nation erhoben.<sup>17</sup> Zugleich waren die Vereins Elemente Ausdruck einer zunehmenden Verunsicherung und eines gesteigerten Krisenbewusstseins in großen Teilen des Bildungsbürgertums, die auch Lex prägten.<sup>18</sup> Mit seinen übertriebenen Festivitäten und Glorifizierungen trug der Vereinsalltag des AGVM ebenso wie der zahlreicher anderer Gesangvereine und Studentenverbindungen dieser Zeit dazu bei, die tiefe Identitätskrise des gehobenen Bürgertums im späten Kaiserreich zu kaschieren.<sup>19</sup>

Der Gesangverein verstand sich als eine Stütze der Monarchie.<sup>20</sup> Er erkannte sie als staatliche Ordnung an und pries ihre Repräsentanten als Heilsbringer für das über allem stehende »Vaterland«. Der AGVM war bei Staatsfeierlichkeiten zugegen und stand etwa mit seiner geschlossenen Studentenschaft Spalier bei den Trauerfeierlichkeiten zum Tod des

15 Vgl. AGVM, Satzung, § 1. Dazu auch Fenske, Konservatismus, S. 265 f.

16 Die Teilnahme an den Vereinsaktivitäten war für Lex und seine aktiven »Vereinsbrüder« bis einschließlich zum sechsten Semester verpflichtend. Vgl. AGVM, Satzung, § 12.

17 Vgl. Levsen, Elite, S. 138.

18 Vgl. Berg, Handbuch, S. 3 f.; Fenske, Konservatismus, S. 267; Doering-Man-teuffel, Geschichte, S. 326. Zu den gesellschaftlichen Umwandlungsprozessen in Bayern Möckl, Prinzregentenzeit, S. 432 f., 442 f.

19 Vgl. Müller, Nation, S. 41; Fenske, Konservatismus, S. 267.

20 Vgl. Greiner, Gesangverein, S. 17; Levsen, Elite, S. 138 f.

bayerischen Prinzregenten Luitpold von Bayern.<sup>21</sup> Auch als der damalige Kaiser Wilhelm II. im Dezember 1913 zu Besuch in München weilte und gemeinsam mit dem bayerischen König Ludwig III. einem Schauturnen beiwohnte, war der AGVM zugegen. Während einige Vereinsmitglieder selbst an den Turnvorführungen teilnahmen, hatte der Vereinsvorstand »in Vollwichts mit Fahne in unmittelbarer Nähe der Majestäten Aufstellung genommen«. <sup>22</sup> Unter ihnen befand sich ebenfalls Hanns Lex, der seit Juli 1913 stellvertretender Vorsitzender der Aktiva des AGVM war. <sup>23</sup> Damit vereinte der Akademische Gesangverein gleichermaßen die Verehrung der bayerischen Monarchie mit der Hochachtung für die Hohenzollern-Monarchie. Auf diese Weise symbolisierte er letztlich eine Aussöhnung Bayerns mit dem deutschen Kaiserreich, die über politische und religiöse Grenzen hinweg auf dem Gebiet der kulturellen Achtung möglich schien. Durch die Zugehörigkeit zum Sonderhäuser Verband war der AGVM zudem überregional eingebunden. Der rege Austausch und die regelmäßigen Treffen mit anderen Gesangvereinen gewährleisteten Lex und seinen Kameraden einen Referenzrahmen, der über das bayerische Königreich hinausführte. Dennoch blieb sein Bezugspunkt in erster Linie das Heimatland Bayern, das er als starken Teil des Kaiserreiches anerkannte und zelebrierte.

Lex wurde damit in einem Verein aktiv, der sich nicht allein als eine Studentenverbindung, sondern vielmehr als ein kultureller Verein verstand, der in die Gesellschaft hineinwirkte. Er strebte danach, das Nationalbewusstsein sowie die kulturelle Verbundenheit mit dem Deutschen Reich als Nationsverbund zu fördern. Auf seinen Veranstaltungen brachte er zahlreiche führende Kreise aus den Bereichen von Politik, Kultur, Verwaltung oder Militär zusammen, um über Partei- und Weltanschauungsgrenzen hinweg mithilfe der Kunst den gesellschaftlichen Austausch und Zusammenhalt und damit das gemeinschaftliche Leben insgesamt zu stärken. In diesem Sinne trat etwa der vereinseigene Chor, dem Lex ebenfalls angehörte und der wöchentlich probte, traditionell zweimal jährlich in München auf. Zu diesen öffentlichen Veranstaltungen lud der Verein regelmäßig regionale Honoratioren ein. <sup>24</sup> Darüber hinaus war der

21 Vgl. Aus dem Vereinsleben, in: A.G.V.M., Januar 1913.

22 Kaiserbesuch in München, in: A.G.V.M., Dezember 1913.

23 Vgl. A.G.V.M., Juli 1913. Dieses Amt hatte er nur bis zum Ende des Wintersemesters 1913/14 inne. Im Februar 1914 trat er gemeinsam mit seinem Vorsitzenden Friedrich Pehl zurück. Vgl. A.G.V.M., Februar 1914.

24 Gemäß Satzung des AGVM aus dem Jahr 1914 hatte je Semester mindestens eine öffentliche Gesangsaufführung stattzufinden. Vgl., AGVM, Satzung, §2. Dazu etwa auch Arthur Bauckner, Die Konzerte des A.G.V.M., in: A.G.V.M., Januar 1913.

jährlich ausgerichtete Vereinsball Treffpunkt zahlreicher Personen des öffentlichen Lebens. Die Gästeliste zeugt von der hohen gesellschaftlichen Relevanz des AGVM in München. Unter den Gästen des Januarballes 1914 befanden sich neben einflussreichen Altphilistern wie etwa dem damaligen Kultusminister von Knilling ebenfalls der bayerische Kronprinz Rupprecht mit seinen Brüdern Alfons und Ludwig Ferdinand. Als damaliger stellvertretender Vorsitzender des AGVM nahm Lex bei dieser Veranstaltung eine herausgehobene Stellung ein. Diese brachte ihn auch in Kontakt mit hochrangigen und einflussreichen Persönlichkeiten. So tanzte er den traditionellen Eröffnungstanz mit der Tochter des Vizepräsidenten der bayerischen Abgeordnetenversammlung, Fräulein Fuchs.<sup>25</sup>

Der AGVM war somit nicht nur ein wichtiger gesellschaftlicher Teil des Münchner Universitäts- und Kulturlebens. Er war auch tief in den führenden Kreisen des bayerischen Königreiches verwurzelt. Mit allein 93 aktiven ordentlichen Mitgliedern im Januar 1913 übte er zudem im Vergleich zu anderen bayerischen Studentenverbindungen eine deutliche Dominanz aus.<sup>26</sup> Seine Philister gelangten bis in die höchsten politischen und administrativen Riegen Bayerns, darunter Regierungspräsidenten, hohe Ministerialbeamte oder Landgerichtspräsidenten.<sup>27</sup> Durch die enge Anbindung des Philisterverbandes an den Verband der Aktiva wurde zugleich ein hohes Maß an Selbstrekrutierung erreicht. Denn den Studenten standen bereits während ihres Studiums und Berufseinstieges einflussreiche Fürsprecher und Förderer zur Seite. Gerade für Lex war diese enge Förderung von großer Bedeutung. Denn im Gegensatz zu den meisten seiner Kommilitonen konnte er aufgrund des frühen Todes seines Vaters nicht auf eine habituelle Vorprägung und ein gesellschaftliches Netzwerk zurückgreifen. An der Schnittstelle zwischen Aristokratie und akademischem Bürgertum ermöglichte ihm der AGVM auf diese Weise den Zugang zu höchsten gesellschaftlichen Kreisen. Dem AGVM kam damit zugleich eine milieubildende Funktion zu.<sup>28</sup>

Die Altphilister gestalteten das Vereinsleben aktiv mit, führten Veranstaltungen durch, trafen sich innerhalb der Philisterrunde regelmäßig zu verschiedenen Anlässen und gestalteten beispielsweise die Vereinszeitung durch eine rege Beitragstätigkeit. Auch Lex verfasste als Philister, in deren Kreis er seit dem Wintersemester 1918/19 aufgenommen wurde, gelegentlich Beiträge für die Zeitung.<sup>29</sup> Gerade das Gemeinschaftsgefühl war eine

25 Vgl. Ball am 18. Januar 1914, in: A.G.V.M., Januar 1914.

26 Vgl. A.G.V.M., Januar 1913. Dazu auch Penzholz, *Beliebt*, S. 57f.

27 Vgl. Penzholz, *Beliebt*, S. 57f.

28 Diese Funktion war auch anderen deutschen Gesangsvereinen eigen. Vgl. Klenke, *Mann*, S. 2.

29 Vgl. u.a. A.G.V.M., April 1922.

wesentliche Stütze des Vereins. Dieses wurde zusätzlich befördert durch die ebenfalls rege Beteiligung der Vereinshefrauen. Sie begleiteten ihre Ehemänner zu ausgewählten Festivitäten und führten auch Veranstaltungen ausschließlich für Frauen durch.<sup>30</sup> Auf diese Weise gewann das Vereinsleben einen familiären Charakter und reichte tief in das Privatleben der einzelnen vollständig männlichen Mitglieder hinein. Die hier geknüpften freundschaftlichen Bande hatten ebenso wie die Einbindung in den Philistertverband selbst oftmals ein Leben lang Bestand. Lex stand bis zu seinem Tod in anhaltendem Kontakt mit vielen seiner Vereins- und Bundesbrüder. Auf diese Weise blieb er über seine Studentenzeit hinaus Teil einer Hilfs- und Unterstützungsgemeinschaft. So war er hier mit dem späteren Bürgermeister von Fürth, Hans Bornkessel, verbunden, der gemeinsam mit ihm in München Rechtswissenschaften studiert hatte.<sup>31</sup> Bornkessel bedankte sich 1967 bei Lex nicht nur für eine lebenslange Freundschaft, sondern auch dafür, dass Lex im Jahr 1940 seine Freilassung aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen erwirkt hatte.<sup>32</sup> Darüber hinaus trat Lex im AGVM und im Maximilianeum in Verbindung mit dem Philister und »liebe[n] Freund« Eduard Hamm, damaliger Beamter des bayerischen Innenministeriums und späterer bayerischer Minister für Handel, Industrie und Gewerbe (1919-1922) sowie Reichswirtschaftsminister (1923-1925).<sup>33</sup> Auch zahlreiche andere Mitglieder wie Hans Ehard, Wilhelm Frick oder Rudolf Buttmann sollten noch entscheidende Rollen in Hanns Lex' Leben einnehmen.

Im Gesangverein ausgeprägte Werte und Normen wie Verantwortungsbewusstsein, ein übersteigertes Ehrgefühl sowie ein überhöhter – mitunter militärisch geprägter – Nationalismus führten dazu, dass sich zahlreiche der Aktiva und Philister im Sommer 1914 freiwillig zum Dienst an der Waffe meldeten. Wie in anderen Verbindungen ebenfalls, galt es im AGVM als selbstverständlich, sich in die Riege derjenigen einzureihen, die dem »Vaterland« an der Front dienen sollten.<sup>34</sup> Nicht zuletzt wirkte die viel besungene Bereitschaft zur Verteidigung und zum Opfer des eigenen Lebens

30 Zur Rolle der Frau in den männlich dominierten Studentenverbindungen etwa Sonja Levsen am Beispiel der Verbindungen an der Tübinger Universität: Levsen, *Elite*, S. 83-100.

31 Zu Hans Bornkessel Woller, *Gesellschaft*, S. 78.

32 Vgl. Hans Bornkessel an Hans Ritter von Lex, 06.08.1967, BAArch, N1147/4, o.B.

33 Hans Ritter von Lex an Carl von Merz, 19.09.1954, BAArch, N1147/6, o.B. Vgl. Penzholz, *Beliebt*, S. 645.

34 Vgl. Wiedenhoff, *Mensur*, S. 193. Zur Kriegsbereitschaft als wesentlicher Teil des Selbstverständnisses der kaiserzeitlichen Studentenverbindungen Levsen, *Elite*, S. 123f.

für die »nationale Sache« geradezu verpflichtet.<sup>35</sup> Daher galt es nun, im tatsächlichen Kriegsfall, das Versprochene einzulösen und sich gemeinsam mit den anderen Verbindungsmitgliedern freiwillig für den Einsatz an der Front zu melden.<sup>36</sup> So teilte der Verein in seinem Bericht des Philister-Jahres 1914 mit:

»Auch die alte Zeit ist mit [...] dahingegangen; wenige Wochen später, als Urlaub und Ferien beginnen sollten, gelte der Kriegsruf ›Zu den Waffen!‹ durchs Vaterland; über 500 der Unseren haben ihm Folge geleistet. Welch unvergeßliche Abende, als wir in den ersten Mobilmachungstagen [...] in kurzen, aber eindrucksvollen Stunden zwanglos und zahlreich vereint mit den in Wehr Scheidenden Abschiedslieder sangen, vielen, ach allzuvielen zum letztenmal!«<sup>37</sup>

35 Dazu auch Klenke, Mann, S. 3.

36 Vgl. Levsen, Elite, S. 172.

37 Allgemeiner Philister-Verband des AGVM, Jahres-Bericht, S. 10.

### 3. Die Verteidigung des »Vaterlandes« im Ersten Weltkrieg

»Euch Aktiven und Euch jungen Konphilistern aber rufe ich zu: Laßt uns in dieser Feierstunde das Gelöbniß erneuern, daß wir, solange ein Tropfen Blut in unseren Adern rinnt, festhalten wollen an dem mit größtem Opfer erkaufte[n] Preis eines geeinten Deutschlands, daß wir unsere ganze Kraft einsetzen wollen zur Erhaltung und Förderung der Macht und Ehre des deutschen Vaterlandes. Und wenn Mutter Germania wieder einmal gezwungen werden sollte, den Ruf ergehen zu lassen:  
>Leuchtende Jugend, unversiegl[ic]he Kraft,  
Jünger der Kunst und der Wissenschaft,  
Denker, Dichter, tretet alle heran,  
Daß ich einen jeden von Euch zu Sieg oder Tod weihen kann!«  
Dann lebe der alte Geist von 1813 und 1870 in Euren Herzen wieder auf, dann mögt ihr bereit sein, in begeisterter Hingeb[un]g freudig in den Tod zu gehen. [...] >Deutschland über alles!«<sup>1</sup>

Diese Worte des Vorsitzenden des AGVM-Philisterverbandes Carl Ritter von Rasp aus dem Sommer 1913 erscheinen in der Rückschau wie ein Omen. Denn nur ein Jahr später sollte ein Krieg ausbrechen, der die Mehrzahl der Korporierten an die Front beförderte und auf der ganzen Welt rund siebzig Millionen Menschen mobilisierte.<sup>2</sup> Dieser Krieg, der sich rasch zu einem Weltkrieg ausweitete, wurde in der deutschen Öffentlichkeit zu einem emotional aufgeladenen Kampf um die Existenz des deutschen »Vaterlandes« hochstilisiert.<sup>3</sup> Das Deutsche Kaiserreich präsentierte sich von feindlichen Mächten umzingelt und in eine militärische Auseinandersetzung widerwillig hineingezwungen.<sup>4</sup> Diese Selbstdarstellung bot die Rechtfertigung für die endgültige militärische Mobilmachung und ermöglichte die großangelegte, propagandistisch befeuerte Mobilisierung der Bevölkerung.<sup>5</sup> Noch 15 Jahre später präsentierte sich Lex als Anhänger dieser Theorie. In einem Reisebericht für die bayerische

1 Carl Ritter von Rasp, in: Stiftungsfestbericht, in: A.G.V.M., Juni 1913.

2 Vgl. Krumeich, Weltkrieg, S. 17.

3 Vgl. Raithel, Wunder, S. 358-361.

4 Zur Theorie der Einkreisung etwa Schmidt, Frankreichs, S. 55-65; Raithel, Wunder, S. 115f.; Clark, Schlafwandler, S. 424-426, 431f. Nach Müller handelte sich dabei allerdings weniger um eine »Einkreisung« als vielmehr um eine »außenpolitische Ausgrenzung«. Müller, Nation, S. 40.

5 Zur Bedeutung von emotionserweckenden Motiven wie Notwehr, Opferbereitschaft, Einigkeit und Gemeinschaft oder der Existenzkampf gegen übermächtige Feinde Geinitz/Hinz, Augusterlebnis, S. 27f. Zu der ambivalenten Rezeption von England-, Frankreich- und Russlandbildern in der deutschen Öffentlichkeit vor allem Raithel, Wunder, S. 92-104, 212-218.



*Abb. 2: Der junge Hanns Lex in Wehrmachtsuniform (l.) neben seiner Mutter (m.) (o.D.)*

Regierung trat er vehement dafür ein, dass der Kaiser »trotz manchen Säbelrasseln den Krieg am wenigsten« gewollt habe. Vielmehr hätten »die englische Einkreisungspolitik«, »die französische Revancheidee« sowie »die russische Generalmobilmachung« den Krieg entfacht.<sup>6</sup>

Der Krieg rief zu seinem Beginn im Sommer 1914 vor allem im akademisch gebildeten bürgerlichen Milieu der städtischen Zentren Begeisterung hervor.<sup>7</sup> Korporierte Kreise glorifizierten – und verkannten – ihn als »größte Mensur«.<sup>8</sup> Auch der AGVM propagierte ihn als Möglichkeit der persönlichen Bewährung und des Einstehens für Volk und »Vaterland«, so wie er sie jahrelang gepriesen hatte. Zugleich bot der Krieg für viele bürgerliche Kreise die lang erhoffte Gelegenheit, dem aus ihrer Sicht industriell aufstrebenden sowie kulturell und wissenschaftlich führenden deutschen Kaiserreich die Weltgeltung zu verschaffen, die ihm ihrer An-

6 Hans Ritter von Lex, Reisebericht, 06.04.1929, BAArch, R1501/208643, Bl. 60–79.

7 Zur Relativierung der Kriegsbegeisterung Raithel, Wunder, S. 235f.

8 Deutsche Corpszeitung. Amtliches Verkündigungsblatt des Kösener SC.-Verbandes, zitiert nach: Wiedenhoff, Mensur, S. 189. Dazu auch Levsen, Elite, S. 172f.

sicht nach Zustand.<sup>9</sup> Der »stimulierende[...] Schock« des Krieges führte zu einer großen Zahl an Freiwilligen.<sup>10</sup> Auch die Wiederaufbauer kämpften mehrheitlich an den Fronten des ersten Weltkrieges – allein im Bundesministerium des Innern rund 80 Prozent. Hanns Lex war ebenfalls unter ihnen. Er meldete sich am 8. August 1914 zum Heeresdienst. Nur kurze Zeit später folgten ihm seine drei Brüder.

### 3.1 Stationen des Krieges

Lex' Heereseintritt im Sommer 1914 bildete den Auftakt zu einem insgesamt fast vierjährigen, beinahe ununterbrochenen Fronteinsatz.<sup>11</sup> Dieser führte ihn sowohl an die Westfront in Frankreich als auch an die Ostfront in Rumänien. Zunächst wurde er dem bayerischen Infanterie-Leibregiment als Teil der Ersten Infanterie-Brigade der sechsten Armee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen Rupprecht von Bayern zugeordnet. Als Lex im nordfranzösischen Péronne zu ihnen stieß, war der Heeresverband des bayerischen Heeres bereits in mehrere kleinere Verbände aufgelöst und vorrangig auf Nordfrankreich und Flandern verteilt. Der Kriegsschauplatz der Westfront war mittlerweile von einer mobilen Front in einen Stellungskrieg übergegangen.

Lex befand sich von Oktober 1914 bis Februar 1915 inmitten der Stellungskämpfe im Departement Somme um die Gegend der Stadt Péronne. Nach einem anschließenden Offiziers-Aspirantenkurs, der Beförderung zum Leutnant der Reserve (19. März 1915) und einer mehrere Monate umfassenden Unterweisung von Rekruten an der Heimatfront wurde er dem 18. Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment zugeordnet. In diesem

9 Vgl. Doering-Manteuffel, *Geschichte*, S. 327; Raithel, *Wunder*, S. 120-127. Dies ist jedoch nur auf einige gesellschaftliche Gruppen bezogen, wie insbesondere das städtische Bürgertum. Zur Differenzierung des Augusterlebnisses innerhalb der Bevölkerung etwa Ziemann, *Front*; Raithel, *Wunder*; Geinitz, *Kriegsfurcht*; Stöcker, *Augusterlebnis*.

10 Mitchell, *Revolution*, S. 17.

11 Der Verlauf seiner Kriegsdienstzeit wurde Lex' Militärakten im Bayerischen Militärarchiv entnommen. Vgl. BayHStA, *Kriegsarchiv*, OP15557; BayHStA, *Kriegsarchiv*, MMJO V K13/8. Eine in der Rückschau verfasste Schrift des Kameraden Julius Trumpp zum 18. Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment, zu der Lex einzelne Passagen und Erlebnisberichte beitrug, gibt ebenfalls Auskunft. Vgl. Trumpp, *Reserve-Infanterie-Regiment*. Zudem sind Feldpostbriefe aus dem Bestand des Maximilianeums überliefert. Vgl. Stiftung Maximilaneum, *Stipendiat Hans Ritter von Lex*. Zur Bedeutung und Einschätzung von Feldpostbriefen als »Fingerabdrücke« der Frontsoldaten und Verbalisierungsversuche des Unausprechlichen Reimann, *Welt*.



*Abb. 3: Der Zugführer Hanns Lex im  
18. RIR. (o.D.)*

sollte er bis zum Ende seines Kriegseinsatzes im April 1918 verbleiben.<sup>12</sup> Als Zug- und schließlich Kompanieführer durchlebte er mit seinem Regiment etwa Kämpfe am südlichsten Frontabschnitt, in den Gebirgszügen der Vogesen. Er kämpfte bei der Schlacht um Munster (18. September bis 14. Oktober 1915) und verblieb in den Stellungskämpfen im Elsaß fast neun Monate. Darauf folgten Stationen wie die Schlacht an der Somme (13. Juli bis 23. August 1916), nach der er aufgrund besonderer Verdienste für die Verleihung des Militär-Max-Joseph-Ordens vorgeschlagen wurde, sowie Stellungskämpfe zwischen Roye und Noyon im Departement Somme. Anschließend wurde sein Regiment an die rumänische Front verlegt, wo Lex seit Oktober 1916 in Gebirgskämpfe am Roten Turmpaß und in

<sup>12</sup> Vgl. Hans Lex an Riegler, 10.03.1915, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B.; Hans Lex an Riegler, 26.09.1915, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B. Das Regiment befand sich bei Lex' Ankunft noch im Aufbau und wuchs bis Ende des Jahres 1915 auf insgesamt etwa 3.000 Mann, verteilt auf insgesamt 3 Bataillone an. Vgl. Trumpp, Reserve-Infanterie-Regiment, S. 63.

Siebenbürgen sowie in Verfolgungskämpfe im Kreis Arges, nordwestlich von Bukarest, und Stellungskämpfe an der östlichen Bukowina, an der ukrainischen Grenze, eingebunden war. In Rumänien kämpfte er auch in den Schlachten von Rimnicul-Sarath (21. bis 27. Dezember 1916), Putna (4. Bis 8. Januar 1917) und im Gyimes-Uz-Gebiet (21. November bis 07. Dezember 1917). Nach dem Friedensschluss von Brest-Litowsk im März 1918 kehrte er mit seinem Regiment an die Westfront zurück, wo er noch bis in den April hinein in die Stellungskämpfe vor Verdun involviert war.

### 3.2 Kriegsalldag und der »Kampf für das Vaterland«

Die Erfahrungen in der Truppe, auf dem Feld und in den Schützengraben prägten die Wiederaufbauer nachhaltig und hinterließen lebenslange Spuren. Dies trifft auch auf den 1914 gerade 21-jährigen Lex zu. Einige seiner Erlebnisse hielt er in Briefen fest, die Lex von 1914 bis 1918 an den Vorsitzenden der Stiftung Maximilianeum, Geheimrat Riegler schrieb.<sup>13</sup> Diese Briefe sind die einzigen aufgefundenen Egodokumente von Hans Ritter von Lex während seines Militärdienstes. Sie stellen eine unschätzbare Quelle für die Rekonstruktion seines Kriegsalldages dar. Zudem bieten sie einen Blick darauf, wie sich Lex gegenüber Personen in der Heimat präsentierte. Da er hier an seinen Finanzier und Herbergsleiter schrieb, dem er als Stipendiat unterstellt war, geben die Briefe weniger einen Aufschluss über Lex' tatsächliche innere Verfasstheit. Vielmehr lässt sich mit ihrer Hilfe aufzeigen, welches Bild Lex von sich selbst zeichnete und welche Ideale sowie Kriegervorstellungen seinen Ausführungen zugrunde lagen.

Der Einbruch des Krieges in das persönliche Leben, die ersten Erfahrungen an der Front, die unmittelbare Konfrontation mit dem Tod sowie die persönliche Unterwerfung unter ein militärisches Reglement und einen streng hierarchischen Apparat stellten für die Wiederaufbauer einen tiefen Einschnitt dar.<sup>14</sup> Viele von ihnen traten zudem in die Offizierslaufbahn ein. Dies trifft ebenfalls auf Lex zu, dem damit erstmals eine Leitungsfunktion und die Verantwortung für das Leben und Wohl seiner Soldaten zukam. Ein weiterer Einschnitt bedeutete der Fronteinsatz selbst. Die ersten Konfrontationen mit dem Tod führten zu einer raschen Ernüchterung der Kriegsbegeisterung. Denn mit den heroischen Kriegsidealen der Stu-

<sup>13</sup> Hans Lex an Riegler, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B.

<sup>14</sup> Vgl. Ziemann, Front, S. 55. Zur Abwesenheit des Tötens, der Verklärung des Sterbens in einer Friedensarmee bis 1914 und zur bis dahin abstrakten Vorstellung von Krieg als vollständiger Kontrast zur Realität an der Front vgl. Neitzel, Krieger, S. 54.

dentenverbindung hatten sie nur wenig gemein.<sup>15</sup> Dennoch beschrieb Lex den Alltag in den Schützengräben in seinen Briefen an Geheimrat Riegler abgeklärt als »mehr entbehrungsreich als gefährlich«.<sup>16</sup>

In seinen Schilderungen der Kriegserlebnisse präsentierte Lex ein Bild von sich selbst, das sich vornehmlich aus den Komponenten des selbstlosen und folgsamen Dieners sowie aus dem unerschütterlichen und stolzen Helden speiste. Beide Ideale gingen in seinen Briefen ineinander über. So zeichnete sich Lex einerseits als stoisch ausharrenden, stets folgsamen Staatsdiener, für den es galt, alle »Entbehrungen« zu erdulden. Schließlich »gehören [sic; d. Verf.] zum Krieger und wir ertragen alles gern fürs Vaterland.«<sup>17</sup> Mit jenem zur Schau gestellten aufopfernden Patriotismus, gepaart mit einer betont positiven Gesamtschau, reihte sich Lex in die Riege zahlreicher anderer Weltkriegssoldaten der Offizierslaufbahn des konservativ geprägten Bildungs- und Besitzbürgertums ein.<sup>18</sup> In seinen Ausführungen stellte er den Kriegsdienst als eine politisch notwendige und persönlich bereichernde und sowohl körperlich als auch geistig formende Lebensphase dar.<sup>19</sup> Daher fokussierten sich seine Schilderungen vor allem darauf, »durch[zuh]alten bis zum guten Ausgang«, von dessen Eintreten er sich bis zum Ende des Jahres 1917 gegenüber dem Maximilianeum überzeugt zeigte.<sup>20</sup>

Der Krieg lehrte Lex jedoch nicht nur, sich selbstlos und aufopfernd in den Dienst einer höheren Sache zu stellen. Er lernte hier bereits das Selbstverständnis des Staatsdieners, der zwar für den Staat handelte, sich jedoch für die eigenen Taten und ihre Konsequenzen nicht persönlich verantwortlich sah: vermeintlich willenlos dem soldatischen Prinzip von Befehl und Gehorsam unterstehend, eingebunden in eine strenge Hierarchie und von dem hehren Ziel angetrieben, das »Vaterland« zu schützen.<sup>21</sup> Es handelte sich dabei um eine Grundhaltung, die Lex auch noch weit über

15 Vgl. etwa Reimann, Welt, S. 141; Knoch, Erleben, S. 201. Zur Bedeutung von Umwelt, insbesondere Witterungsverhältnissen und geographischen Gegebenheiten im Krieg Nübel, Durchhalten, insbes. S. 104, 358.

16 Hans Lex an Riegler, 19.11.1914, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B.

17 Ebd.

18 Vgl. Knoch, Erleben, S. 202; Wehler, Gesellschaftsgeschichte, S. 22; Schilling, Kriegshelden, S. 216. Zum Kriegsideal des »Opferhelden« insbes. Schilling, Kriegshelden, S. 23 f., 249.

19 Dazu auch allgemein Neitzel, Krieger, S. 39.

20 Hans Lex an Riegler, 05.11.1916, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B.

21 Vgl. Kühne, Vernichtungskrieg, S. 101.

seinen Fronteinsatz hinaus begleiten und die sich schließlich im Selbstbild des Beamten und Politikers Lex niederschlagen sollte.

Andererseits gab er vor, nach den »Heldentaten« zu streben, die er zuvor als Teil des soldatischen Ideals im Rahmen des AGVM mit seinen Kameraden gepriesen hatte und die er nun selbst im ruhmreichen Kampf für das »Vaterland« vorweisen wollte.<sup>22</sup> Doch »[g]roße Heldentaten sind es nicht, die man im Schützengraben verrichten kann«, gab er freimütig zu. Um dennoch zu beweisen, dass er sich zu einem »eifrigen Kämpfer« entwickelt habe, berichtete er Riegler in seinen Briefen regelmäßig von seinen Kampfserlebnissen an der Front.<sup>23</sup> Es sei ihm etwa mehrmals gelungen, feindliche Angriffe rechtzeitig abzuwehren. Auch habe er sich freiwillig in allerlei Gefahrensituationen begeben und sich etwa als Teil kleinerer Freiwilligentrupps zu Umfassungsaktionen gemeldet.<sup>24</sup> So habe er sich an einer Rückeroberungsunternehmung eines französisch besetzten Grabenabschnittes beteiligt, im Zuge dessen direkte Mann-gegen-Mann-Gefechte erfolgt waren und an deren Ende sich die Franzosen ergeben hätten. »Ich sprang als erster in den Schützengraben und brüllte die Kerle an wie ein Besoffener [...], teils um sie einzuschüchtern, teils um mir selbst Mut zu machen.«<sup>25</sup> Die Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse bestätigte ihn in seiner Tapferkeit und seinem kämpferischen Erfolg.<sup>26</sup> Er war dafür vorgeschlagen worden, nachdem er als Patrouillenführer mit seinen Männern einen französisch besetzten Graben gestürmt und unter Beschuss ohne eigene Verluste zwei Franzosen gefangen genommen hatte.<sup>27</sup>

Lex' Schilderungen und Beurteilungen durch Vorgesetzte und Kameraden zeichnen einen tapferen, »energisch[en]«, »tüchtige[n]« und »schneidig[en]«<sup>28</sup> Offizier, dem seine Soldaten treu ergeben waren und dessen Befehlen sie sich widerspruchslos fügten, der keine Gefahren scheute, stets in der vordersten Reihe kämpfte, der um seine Männer bemüht war und sich von Verwundungen nicht niederstrecken ließ.<sup>29</sup> Freilich muss die Realität von diesen Beschreibungen voll Tapferkeit, Opferbereitschaft

22 Zur Korrelation von Soldatenbild und Nationsverständnis im Rahmen der kaiserzeitlichen Studentenverbindungen etwa Levsen, *Elite*, S. 125, 137f.

23 Hans Lex an Riegler, 11.12.1914, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B.

24 Vgl. Trumpp, *Reserve-Infanterie-Regiment*, S. 62.

25 Hans Lex an Riegler, 22.01.1915, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B.

26 Vgl. Szymnau, *Kriegstaten*, S. 113.

27 Vgl. Hans Lex an Riegler, 21.10.1915, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B.

28 Beurteilung, 30.06.1916, BayHStA, Kriegsarchiv, OP 15557, o.B.

29 Zum Ideal des vorbildlichen Offiziers etwa Stachelbeck, *Effektivität*, S. 301f.

und Stärke abweichen. Dennoch geht aus seinen Briefen deutlich hervor, welche Idealvorstellung Lex von dem Bild des Offiziers und unerschrockenen Kämpfers hatte. Lex gesteht zwar in seinen Briefen auch Momente der Schwäche wie Angst, Schock oder Traurigkeit ein. Diese erwähnt er jedoch mehr als zu überwindende Nebenerscheinungen des Kriegsalltages, während er den Krieg selbst als persönliche Herausforderung und charakterbildend beschrieb.

Mit zunehmender Kriegsdauer wich dieses Bild, das er von sich zeichnete, jedoch dem bloßen Willen durchzuhalten.<sup>30</sup> So berichtete Lex unter den Eindrücken der furchtbaren Kriegserlebnisse an der Somme im Sommer und Herbst 1916 in die Heimat lediglich, dass seine 2. Kompanie und er mehrfach »geblutet haben«. »Aber es wird schon durchgehalten.«<sup>31</sup> Die Sprachlosigkeit angesichts der Erlebnisse in der Sommeschlacht, der größten Materialschlacht des Ersten Weltkrieges und eine der prägendsten Erfahrungen seines Fronteinsatzes, sind deutlich festzustellen.<sup>32</sup> »Wer dabei war, wird diese Tage nie vergessen«, erinnerte Lex im Nachhinein die traumatisierende Lage, in der er sich in den Schützengräben an der Somme befand.<sup>33</sup>

»Vor dem Sanitätsunterstand türmte sich ein Berg von Leichen und amputierten Gliedern. Es war ein Anblick zum Weinen. Die Stellung wurde allmählich zum Friedhof. [...] Manche Tote lagen schon 5 bis 6 Tage in der Hitze. Der Leichengeruch wurde unerträglich.«<sup>34</sup>

Lex, der inmitten der blutigen Gefechte der sogenannten Abnutzungskämpfe (Mitte Juli bis Mitte September) von den Vogesen an die Somme zurückversetzt worden war, hatte sich in dem Gefecht an der Somme seit dem 13. Juli zu behaupten.<sup>35</sup> Im Dienst eines Ordonnanzoffiziers beim Bataillonsstab verbrachte er die ersten Wochen damit, die Linien der bayrischen Truppen abzulaufen und sich nach deren Lage zu erkundigen. Dabei stand er selbst oftmals unter starkem Beschuss, der ihn nicht selten an die Grenzen seiner psychischen und physischen Belastbarkeit brachte.<sup>36</sup> Am 30. Juli 1916 erhielt er schließlich den Befehl, die Einbrüche der

30 Diese Entwicklung lässt sich auch in zahlreichen anderen Feldpostbriefen gerade der Soldaten an der Westfront konstatieren. Vgl. Münkler, *Krieg*, S. 462-267.

31 Vgl. Hans Lex an Riegler, 27.07.1916, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B.

32 Vgl. Neitzel, *Weltkrieg*, S. 59f. Dazu auch Hirschfeld, *Somme-Schlacht*.

33 Hans Ritter von Lex, in: Trumpp, *Reserve-Infanterie-Regiment*, S. 85.

34 Ebd.

35 Vgl. Hirschfeld, *Somme-Schlacht*, S. 102. Zu den Erlebnissen des RIR. 18 auch Trumpp, *Reserve-Infanterie-Regiment*, S. 78.

36 Vgl. Hans Ritter von Lex, in: Trumpp, *Reserve-Infanterie-Regiment*, S. 84.



*Abb. 4: Hans Ritter von Lex in Uniform und mit Kriegsauszeichnungen (o.D.)*

feindlichen Truppen in der vor ihm liegenden ersten Linie zu unterbinden. Lex war inzwischen als Kompanieführer in der zweiten Frontlinie des Abschnitts zwischen Guillemont und Maurepas stationiert. Unter großen Verlusten gelang es ihm mit seiner Kompanie, zu den umkämpften Stellungen vorzudringen, das Eindringen der Gegner zu stoppen und weitere Angriffe abzuwehren.<sup>37</sup> Für diesen Erfolg und seine »vorbildliche [...] Tapferkeit« wurde er mit dem höchsten bayerischen Verdienstorden für Offiziere ausgezeichnet, dem Militär-Max-Joseph-Orden.<sup>38</sup> Dieser erhob ihn zugleich in den persönlichen Adelsstand, weshalb er sich künftig Hans Ritter von Lex nennen durfte.<sup>39</sup> Er gehörte damit fortan einer

37 Vgl. BayHStA, Kriegsarchiv, MMJO V K13/8, hier insbes. der Bericht von Hans Lex über die Gefechtstätigkeit als Führer der 2. Kompanie des Bayer. 18. RIR. am 30.07.1916 von 17.11.1917, Bl. 5-18.

38 Hans Ritter von Hemmer, Begründete Stimmenabgabe, 29.10.1918, BayHStA, Kriegsarchiv, MMJO V K13/8, o.B.

39 Vgl. Heeresabwicklungsamt Bayern: Personal-Nachrichten, 16.02.1920, BayHStA, Kriegsarchiv, MMJO V K13/8, o.B.



Abb. 5: Hanns Lex (i. v.l.) im Kreis von Kameraden und Vorgesetzten (o.D.)

Gemeinschaft an, die in sich geschlossen und auf Bayern beschränkt blieb. In einem elitären Selbstverständnis verhaftet, vereinte sie neben hochrangigen bayerischen Generälen und Offizieren namhafte Ritter wie den Kronprinzen Rupprecht von Bayern und den Prinzen Leopold von Bayern. Die Gemeinschaft der Ordens-Träger sollte durch eine »enge[...] Verbundenheit« gekennzeichnet sein, die unter anderem durch regelmäßige Ordens-Treffen und die gemeinsame Zelebrierung von Jubiläen hergestellt wurde.<sup>40</sup>

Wie viele der Wiederaufbauer ebenfalls errang Lex zahlreiche Kriegsauszeichnungen. Insgesamt wurde er mit fünf Kriegsauszeichnungen dekoriert, darunter auch das Österreichische Militär-Verdienst-Kreuz III. Klasse mit Dekor sowie das Eiserne Kreuz I. Klasse. Doch der Militär-Max-Joseph-Orden hob Lex deutlich aus der Gemeinschaft seiner gleichaltrigen Kollegen heraus, weshalb er als ein wichtiges identitätsstiftendes Moment angesehen werden kann. Das Streben nach Auszeichnungen stellte eine große Kampf motivation dar. Denn die Ehrung bedeutete eine offizielle Anerkennung und Bestätigung der eigenen Opferbereitschaft und Kampfkraft sowie ein Zuwachs an sozialem Prestige, die das Ausharren trotz stärkster Entbehrungen und Anstrengungen beförderte.<sup>41</sup>

40 Kramer, Ordensgeschichte, S. 40f.

41 Vgl. etwa Schilling, Kriegshelden, S. 26; Stachelbeck, Effektivität, S. 319; Schaar, Wahrnehmungen, S. 118.



Abb. 6: Krankenbesuch, Hanns Lex (2. v. r.) am 19.12.1916

Der Fronteinsatz verfestigte das Bild, das Lex nach außen von sich zeichnete. In seinen Ausführungen präsentierte er sich als einen tapferen Krieger, der unerschütterlich auf den Grundfesten seiner bayerisch-katholischen, national-konservativen Prägung stand. Die drei Komponenten Religion, »Vaterland« und bayerische Heimat bestimmten seine Schilderungen und den Referenzrahmen, auf den er sich fortwährend berief. Die katholischen Wertkodizes und Lebensvorstellungen prägten seine Darstellungen von Kampf und Selbstwahrnehmung. Denn nicht zuletzt war seine zur Schau gestellte Opferbereitschaft zum Wohl des »Vaterlandes« eine katholische Ergebenheit in den von Gott gegebenen Staat.<sup>42</sup> Welch großen Stellenwert der Halt im Glauben an der Front für Lex einnahm, zeigen seine Briefe sowie seine bis weit über den Krieg hinausreichende Verbundenheit mit dem für sein Regiment zuständigen Jesuitenpater Rupert Mayer.<sup>43</sup>

Lex' Verwurzelung in seinem katholischen Glauben ging jedoch nicht so weit, in seinen Briefen in die Heimat ebenfalls das Kaiserreich zu preisen. Er verteidigte an der Front das »Vaterland«, nicht jedoch den Kaiser

42 Vgl. Janz, Krieg, S. 100.

43 Zu Rupert Mayer als Feldgeistlicher des 18. und 19. RIR. Haub, Pater Rupert Mayer, S. 61-65; Ziemann, Front, S. 264f. Zur Bedeutung religiöser Praktiken und des christlichen Glaubens im Krieg Knoch, Erleben, S. 209.; Janz, Krieg, S. 100. Zur Stellung der Feldgeistlichen innerhalb des Heeres Ziemann, Front, S. 248.

oder den bayerischen König.<sup>44</sup> Daraus lässt sich eine gewisse Distanz beziehungsweise Skepsis gegenüber der Monarchie und damit ein Wandel seines Politikverständnisses erkennen. Denn erst der Krieg führte dazu, dass er sich von den zuvor gepriesenen Monarchen distanzierte. Das »Vaterland« als ein gesellschaftlicher Solidar- und Wertebund blieb als höchstes über den politischen Ordnungen stehendes Ideal bestehen. Seiner Verteidigung galt sein ganzes Streben.

Zugleich impliziert der Terminus des »Vaterlandes« eine zutiefst persönliche Komponente der individuellen Identifikation mit einem Land, das mit familiären Banden und Traditionen sowie der eigenen Sozialisation verbunden wurde.<sup>45</sup> Gerade diese Komponente ist hier jedoch vielmehr der bayerischen Heimat zuzuordnen, die Lex auch in späterer Zeit zwar als Teil des national gedachten »Vaterlandes«, aber doch vor allem als eigenständig ansah. Für ihn nahm Bayern eine Sonderstellung ein, die durch den Verbund der bayerischen Truppe auch im Krieg gestärkt wurde. Denn gerade den bayerischen Truppen war eine besondere Anhänglichkeit an den bayerischen Staat, bei vielen explizit an das bayerische Königshaus eigen. Sie stärkte nicht nur die Bindung an das Heimatland und den Willen zu dessen Verteidigung. Sie schuf unter den Soldaten ein besonderes Gefühl der landsmannschaftlichen Zusammengehörigkeit. Dies führte dazu, dass Lex insbesondere in der Gemeinschaft des 18. Bayerischen Infanterie-Leib-Regiments einen engen Zusammenhalt fand, der ein Gefühl der gegenseitigen Verantwortung schuf.<sup>46</sup> Diese Verbundenheit der Regimentssoldaten untereinander hielt bis weit nach dem Krieg an und wurde durch regelmäßige Verbandstreffen sowie durch die Versicherung der »kameradschaftlichen Treue« bis in die 1960er Jahre hinein aufrechterhalten.<sup>47</sup> Aus diesem Regiments-Verband gingen enge Freundschaften hervor, so etwa mit dem späteren Vorsitzenden der NSDAP-Fraktion im Bayerischen Landtag Rudolf Buttman, mit dem er gemeinsam in den Vogesen gekämpft hatte und der ebenfalls dem Akademischen Gesangsverein München angehörte.<sup>48</sup>

Doch gerade das Motiv des »Vaterlandes« erfährt bei Lex im weiteren Verlauf des Krieges eine zunehmende Idealisierung und Abstrahierung. Mit anhaltender Kriegsdauer und zunehmenden Strapazen lädt sich dieser Bezugspunkt mehr und mehr heroisch auf, bis er schließlich in den letzten

44 Im Gegensatz dazu etwa Schilling, *Kriegshelden*, S. 216; Lätzel, *Kirche*, S. 32.

45 Vgl. etwa Johannes Seitz, 07.03.1915, in: Lätzel, *Kirche*, S. 144f.

46 Vgl. Stachelbeck, *Effektivität*, S. 288, 340f. Dieser Zusammenhalt ist allerdings gerade für das letzte Kriegsjahr zu hinterfragen. Dazu ebd., S. 285f.

47 Hans Ritter von Lex an Vera Kramer, 20.12.1961, BAArch, N114705, o.B. Dazu etwa auch Hans Ritter von Lex an Thea Sebald, 05.10.1967, BAArch, N1147/7, o.B.

48 Zu Rudolf Buttman im 18. RIR Wanninger, Hitler, S. 53f.

Kriegsmonaten gänzlich verschwindet. Zurück bleibt in seinen Schilderungen einzig der Wille zum Durchhalten. Eine vollkommene »Abwesenheit nationalistischer Vorstellungen«, wie sie etwa Aribert Reimann oder Oliver Janz für die Mehrzahl der Frontsoldaten konstatieren, kann bei Lex folglich nur bedingt festgestellt werden.<sup>49</sup> Allerdings richtete Lex seine Briefe an eine Person, die er dem national-konservativen Lager zuordnete. Somit kann nicht abschließend geklärt werden, inwiefern seine heroischen Treueschwüre auf das »Vaterland« seinen eigenen Ansichten entsprachen oder ob sich Lex damit vielmehr der Erwartungshaltung des Empfängers anpasste.

Ebenso ist das übersteigerte Nationalgefühl grundlegend zu hinterfragen, das Lex in seinen Schilderungen zur Schau stellt. Erstmals gelangte er in Länder und Gebiete, die ihm bislang gänzlich fremd gewesen waren und die er mit der Faszination eines Reisenden beschrieb. Insbesondere seine Erlebnisse an der Ostfront, die ersten Kontakte zur rumänischen Bevölkerung oder russischen Soldaten dienten ihm als willkommene Anekdoten für seinen Leser in der Heimat. In Siebenbürgen habe er nur kurze Zeit nach der Februarrevolution in Russland »Verbrüderungsgelüste der Russen« erlebt, die ihn auf einen baldigen deutsch-russischen Frieden hoffen ließen. Während der Osterfeiertage 1917 hätte er »goldene Tage« mit den russischen Soldaten der gegnerischen Front verbracht. Etwa zehn bis zwölf Mann von ihnen seien mit Gastgeschenken wie Brot, Zucker und Eier in den deutschen Schützengraben hinübergewandert, in dem sich Lex als ranghöchster Offizier befunden hatte. Hier hätten sie gemeinsam mit ihm ein friedliches Feiertagsmahl eingenommen. Lex beschrieb die russischen Besucher als »[s]tramme kräftige Kerle« mit »treuherzige[n] offene[n] Gesichter[n]«, von denen er »ganz gern ein halbes Hundert [...] in der Kompanie« gehabt hätte.<sup>50</sup> Er brachte ihnen folglich in seinen Briefen Achtung entgegen und zeichnete sie ohne Vorbehalte oder Überheblichkeit. Dies fiel ihm umso leichter, da die feindlichen Soldaten seinen Idealen von erfahrenen Kämpfern entsprachen.

Anders sah es hingegen mit seinen rumänischen Begegnungen aus. Die »tägliche Einquartierung oft in den abgelegensten Dörfern, manchmal in einem Provinzstädtchen [...] gibt willkommene Gelegenheit, Land und

49 Reimann, *Welt*, S. 140. Vgl. auch Janz, *Krieg*, S. 98. Zu ähnlichen Schlüssen kommt ebenfalls Wehler, *Gesellschaftsgeschichte*, S. 106. Insofern sind bei Lex Merkmale festzustellen, die ebenfalls bei anderen korporierten Frontkämpfern auszumachen sind. Vgl. Wiedenhoff, *Mensur*, S. 204 f.

50 Hans Lex an Riegler, 17.04.1917, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B.

Leute in ihren Licht- und Schattenseiten kennen zu lernen«. <sup>51</sup> Seine Erlebnisschilderungen dienten Lex dazu, seinen Nationalstolz herauszukehren und sich als Kämpfer für eine kulturell und ökonomisch überlegene Zivilisation zu präsentieren. Denn Lex zeigte sich nicht angetan von seinen Einblicken in die rumänische Kultur und Lebensweise. In seinen Briefen beschrieb er die Rumänen verächtlich als einen »schöne[n] aber verdorbene[n] Menschenschlag«, deren einfache Lebensweise, »schlecht gebauten, niedrigen Häuser« und »orientalisch anmutenden Kirchen« ihm unangenehm aufgefallen seien. <sup>52</sup> Ähnliche Schilderungen lassen sich auch in Feldpostbriefen oder Tagebucheinträgen anderer Soldaten finden, die ihre Erlebnisse an der – nicht nur rumänischen – Ostfront oftmals als einen »Kulturschock« erlebten. <sup>53</sup>

Nationalstolz artikulierte Lex nicht nur im Vergleich mit anderen Zivilisationen und Kulturen, sondern auch in seinen Berichten zum eigenen Erleben der deutschen Wehr- und Kriegsfähigkeit. Lex zeigte sich begeistert von kriegerischen Aktivitäten wie Gefechtsübungen, Übungsschießen und strategischen Überlegungen sowie von moderner Waffen- und Kriegstechnik. <sup>54</sup> Er beschrieb etwa den Beschuss durch hochexplosive Artillerie-Granaten als einen »eigenartige[n] Nervenreiz«. Es sei allerdings »schade«, »daß so ein Granatsplitter im Nu ein Menschenleben vernichten kann«. <sup>55</sup> Auch gewann er selbst den grauenvollen Erlebnissen an der Somme noch Positives ab, da es »schön [sei; d. Verf.] bei so schweren Kämpfen mitwirken zu können«. <sup>56</sup> Derartige Schilderungen stärkten seine Selbstinszenierung als nationalstolzer, unerschütterlicher und siegesgewisser Krieger, an der Lex auch mehr als zehn Jahre später festhielt. Noch 1928 als aufstrebender Verwaltungsbeamter und aktives BVP-Mitglied beschrieb Lex einzelne Kriegserlebnisse geradezu romantisch verklärt. Er habe bei einem nächtlichen Botengang in die erste Linie »ein Feuerwerk von seltener Pracht« bestaunt, hervorgerufen durch »tausende Leuchtkugeln[, die; d. Verf.] [...] im Halbrund der Stellungen gegen den Himmel« stiegen und

51 Hans Lex an Riegler, 17.12.1917, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B.

52 Ebd.; Hans Lex an Riegler, 05.11.1916, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B. Zu den Wirkungen des Erlebnisraumes Ostfront auf die deutschen Soldaten Gahlen, Kriegserfahrungen; Janz, Krieg, S. 112.

53 Gahlen, Kriegserfahrungen, S. 101.

54 Vgl. etwa Hans Lex an Riegler, 19.11.1914, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B.

55 Hans Lex an Riegler, 11.12.1914, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B.

56 Hans Lex an Riegler, 14.08.1916, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B.

als »hunderte von Blitzen [...] den Horizont erleuchte[ten]«. Bei diesem Schauspiel handelte es sich jedoch um das Mündungsfeuer schwerer Geschütze, gefolgt von anhaltendem Beschuss durch Granaten, die »wie das Rollen schwerer Gewitter [nieder]donnerte[n]«. <sup>57</sup>

Die tägliche Konfrontation mit dem Tod schilderte Lex hingegen als beinahe selbstverständliche Nebenerscheinung. So beschrieb er etwa die Tötung eines »Kriegsfreund[es]« durch den Kugeldurchschuss eines Unterstandes im Schützengraben als »tragisch«, aber dennoch als Teil des Krieges: »Wenn wir noch den offenen Feldkrieg hätten, wären solche Verluste viel größer, jetzt verlieren wir bloß einzelne Leute und da fällt einem ihr Schicksal mehr auf.« <sup>58</sup> Kein Krieg zuvor hatte so viele Verwundete und Tote hervorgebracht. Von den etwa sieben Millionen mobilisierten Menschen fielen bis 1918 rund zehn bis dreizehn Millionen, rund fünfzehn bis zwanzig Millionen Soldaten wurden verwundet, davon in Deutschland allein 4,5 Millionen. <sup>59</sup> Neuartige Waffen- und Kriegstechniken verwandelten die Kriegsfrent oftmals in ein »Blutbad«. <sup>60</sup> Insbesondere die Infanterie, in der auch Lex diente, hatte hohe Verluste zu verzeichnen. <sup>61</sup> Allein ein Viertel der eingesetzten Offiziere (53 320 von 226 130) fielen dem Krieg zum Opfer. <sup>62</sup> Unter den Gefallenen befanden sich ebenfalls Lex' drei Brüder.

### 3.3 Kriegsende und Rückkehr

Im April 1918 erfolgte Lex' Abberufung von der Front. Als Ursache dafür wurde der tragische Umstand angegeben, dass seine drei Brüder im Feld gefallen oder verschollen waren (Josef verschollen seit 1916 vor Verdun, Franz gefallen am 9. Oktober 1917) und Hans Ritter von Lex nun, nach dem Verlust des letzten Bruders (Heinrich gefallen am 2. April 1918) als einziger von vier Söhnen zurückblieb. <sup>63</sup> Daher bemühte sich Lex' künftiger Schwager und Konphilister Friedrich Manglkammer, damaliger Staatsanwalt beim Landgericht München II, seit April 1918 um

<sup>57</sup> Hans Ritter von Lex, in: Trumpp, Reserve-Infanterie-Regiment, S. 81 f.

<sup>58</sup> Hans Lex an Riegler, 11.12.1914, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B.

<sup>59</sup> Vgl. Krumeich, Weltkrieg, S. 18.

<sup>60</sup> Horne/Kramer/Rennert, Kriegsgreuel, S. 12.

<sup>61</sup> Vgl. ebd.; Janz, Krieg, S. 87.

<sup>62</sup> Vgl. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, S. 103.

<sup>63</sup> Vgl. Notiz, Auszug aus Geburtenregister zu Franz Seraph Sebastian Lex, geboren am 27.09.1897, StaR, Geburtenregister, o.B.; Notiz, Auszug aus dem Geburtenregister zu Heinrich Wolfgang Lex, geboren am 17.09.1896, StaR, Geburtenregister, o.B.

Lex' schnellstmögliche Rückziehung aus dem Frontgebiet. Manglkammer begründete sein mit Dringlichkeit vorgebrachtes Anliegen damit, einem bevorstehenden Kampfeinsatz von Lex' Regiment zuvorkommen zu wollen.<sup>64</sup> Zu dieser Zeit war Lex bereits als Leiter der Postüberwachungsstelle seiner Division abgestellt worden. Am 8. Mai erfolgte schließlich die Beurlaubung nach Rosenheim und damit seine endgültige Rückkehr in die Heimat.

Wie Lex seine Kriegserfahrungen unmittelbar nach seinem Abzug von der Front beurteilte, ließ sich nicht mehr nachvollziehen. Die Vermutung liegt nahe, dass auch bei ihm wie bei der Mehrzahl der heimkehrenden Soldaten zunächst die negative Wahrnehmung des Krieges »als ein einziger Schrecken« dominierte.<sup>65</sup> Das Erleben des Fronteinsatzes und damit der Einbruch des Krieges in den bislang zwar heroisch aufgeladenen, aber dennoch entmilitarisierten Alltag, bedeuteten vor allem für die Reservisten wie Lex einen Schock. Bislang stabil geglaubte Werte und Normen sowie gesellschaftliche und politische Ordnungen standen plötzlich infrage. Die Erfahrung des Massensterbens im industrialisierten Krieg, das fortwährende Bangen sowohl um das eigene als auch um das Leben der Kameraden wirkten umwälzend und hallten in den Überlebenden bis weit nach Friedensschluss nach.<sup>66</sup>

Doch nach dem endgültigen Abzug von der Front und der Rückkehr in die Heimat begann die Bewältigung der Kriegserlebnisse erst. Wie viele seiner Kameraden, gab auch Lex nur wenige Wochen nach seiner Rückkunft Symptome wie Verstimmung, Schlafprobleme und Konzentrationschwierigkeiten an, die ihm die Arbeit erschweren würden.<sup>67</sup> Doch Zeit zur Erholung blieb ihm keine. Nach einer kurzen Beurlaubung wurde Lex für die restliche Dauer des Krieges und bis zu seiner Entlassung aus dem aktiven Heer am 28. November 1918 im bayerischen Ministerium für militärische Angelegenheiten, im Bereich des Personalwesens beschäftigt.<sup>68</sup> Zugleich erreichte er die Fortsetzung seines Studiums, das er bereits im Mai wieder an der Universität München aufnahm.<sup>69</sup> Auch seine fortge-

64 Vgl. Friedrich Manglkammer an das Königliche Kriegsministerium, 15.04.1918, BayHStA, Kriegsarchiv, OP15557, o.B.

65 Kruse, Weltkriegsgeneration, S. 172.

66 Vgl. etwa Stachelbeck, Effektivität, S. 249f.

67 Vgl. Militärärztliches Zeugnis über den Gesundheitszustand des Lt. d.R. Hans Lex, 01.05.1918, BayHStA, Kriegsarchiv, OP15557, o.B. Zur Problematik der Kriegstraumata bei heimgekehrten Soldaten auch Hofer, Nervenschwäche, S. 350.

68 Vgl. Habel, Ministerium für militärische Angelegenheiten, Kriegsamt, Bestätigung, BArch, R1501/208642, o.B.

69 Vgl. Hans Ritter von Lex an das Kuratorium der Stiftung Maximilianeum, 04.05.1919, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B.

setzte Unterbringung im Maximilianeum konnte Lex erwirken. In seinem Antrag an die Stiftung Maximilianeum hatte er versichert, so rasch wie möglich sein Studium beenden zu wollen. Mit Verweis auf den Verlust seiner drei Brüder hatte er sich hier als Alleinversorger seiner Mutter präsentiert. Ihre »schlimme finanzielle Lage« wollte er durch einen schnellen Berufseintritt verbessern:

»Nur der Umstand, daß meine drei Brüder, die kein Hochschulstudium genießen konnten, bereits bezahlte Stellen hatten oder kurz vor dem Eintritt in solche standen, ermutigte meine Mutter mich das langwierige juristische Studium ergreifen zu lassen, wobei meine Brüder sie finanziell zu unterstützen versprochen.«<sup>70</sup>

Sowohl die Schulzeit als auch die Jahre an der Universität sowie im Kriegseinsatz sind als einige der prägendsten Jahre der Wiederaufbauer anzusehen. Hier wurde die Basis für Hans Ritter von Lex' spätere Weltanschauung und Karriere gelegt. Er war ein sozialer Aufsteiger.<sup>71</sup> Er stammte zwar aus den Kreisen des neuen Bürgertums und wurde durch sie sozialisiert. Der Verlust des Vaters bedeutete allerdings einen Rückschlag, der den angestrebten Weg der akademischen Bildung zunächst infragestellte. Erst aufgrund der Absicherung durch ein Stipendium war ihm der Zugang zu einer gesellschaftlichen Elite, dem akademischen Bildungsbürgertum, möglich. Diese wiederum eröffnete ihm Verbindungen bis in die höchsten gesellschaftlichen Riegen der (bayerischen) Kaiserzeit. Das rechtswissenschaftliche Studium bildete dabei die fachliche Basis, während die Gemeinschaft der Studentenverbindung als Türöffner in die höhere Gesellschaft anzusehen ist.

Die Erlebnisse der Schul- und Studentenzeit manifestierten eine starke nationalistisch dominierte kulturelle Prägung. Mit ihr gingen Vorstellungen von stolzer Männlichkeit sowie heroischem Soldatentum und Ideale wie Verantwortung und Gemeinschaft einher. Sie entsprachen seinem christlichen Weltbild und festigten zugleich sein Nationsbewusstsein. Seine fast vierjährige Fronterfahrung stärkte diese Vorprägungen. Schilderungen wie positiv konnotierte Beschreibungen moderner deutscher Kampftechniken oder abfällige Darstellungen fremder Kulturen und

<sup>70</sup> Ebd. Sein Bruder Heinrich war Bediensteter des Bezirksamtes Rosenheim gewesen. Sein Bruder Franz hatte unmittelbar vor seinem Tod seine Gymnasialausbildung abgeschlossen. Vgl. Lokalnachrichten, in: Rosenheimer Anzeiger, 16.05.1917.

<sup>71</sup> Seine Aufsteigerbiographie stellt allerdings keineswegs eine Besonderheit unter dem Personal des öffentlichen Dienstes der frühen Bundesrepublik dar, wie etwa jüngst Kiessling und Safferling für die Bundesanwaltschaft konstatieren konnten. Vgl. Kiessling/Safferling, Staatsschutz, S. 167.

Nationen dienten Lex dazu, sich selbst als stolzen und unerschütterlichen Nationalisten zu präsentieren. Die Fronteinsätze ermöglichten es Lex zudem, das Selbstbild des tapferen und bewährten Kämpfers zu kreieren, der sich stets bedingungslos für den Schutz des »Vaterlandes« engagierte. Gestützt auf zahlreiche Erlebnisberichte, die er in der Folgezeit publizierte, instrumentalisierte Lex die Jahre an der Front fortan, um sich als selbstloser Diener einer höheren nationalen Ordnung zu stilisieren.<sup>72</sup> Sein Referenzrahmen war stets die Trias »Vaterland«, bayerische Heimat und katholischer Glaube. Doch gerade die Bezugspunkte »Vaterland« und bayerische Heimat wurden in den folgenden Monaten grundlegend erschüttert, denn Lex kehrte nun im Frühjahr 1918 in ein Land zurück, das seiner alten Heimat kaum mehr ähnelte.

72 Vgl. etwa Trumpp, Reserve-Infanterie-Regiment; Hans Ritter von Lex: Mit dem 18. Reserve-Infanterie-Regiment in der Somme-Schlacht, in: Die Bayernwacht, 4/1932.

### III. Für den Staat

#### Der Staatsdiener in Politik und Verwaltung (1918-1933)

Das Studium und der bevorstehende Berufseinstieg ermöglichten Lex eine vergleichsweise reibungslose Rückkehr. Der durch Laufbahnrichtlinien und klare Hierarchien gekennzeichnete Berufsweg des Beamten bot ihm und seinen gleichaltrigen Kollegen Stabilität und finanzielle Sicherheit. Das etatistische und unpolitische Selbstverständnis des Staatsdieners ermöglichte ihnen Orientierung. Zugleich bot es Lex persönliche Anknüpfungspunkte an Ideale, die bereits den national gesinnten Studenten und Frontkämpfer Lex gekennzeichnet hatten.

Zudem transformierte er seine Kriegserfahrungen in konkretes politisches Handeln, indem er noch im Herbst 1918 einer Rosenheimer Bürgerwehr sowie kurze Zeit später der noch jungen Bayerischen Volkspartei beitrug. Obwohl Lex aus der Rosenheimer Bürgerwehr nach nur wenigen Monaten wieder austrat, blieb er seiner Verehrung für den kämpferischen Einsatz zum Schutz der Heimat und seinem politischen Interesse treu. Er engagierte sich in seinem Veteranenverband, besang weiterhin den Ruhm und die Ehre des »Vaterlandes« im Akademischen Gesangverein München und er gehörte der Bayerischen Volkspartei bis zu ihrer erzwungenen Auflösung im Sommer 1933 an. Vergleichsweise spät entfaltete er hier eine große politische Aktivität, die ihn noch 1932 als Mitglied in den Deutschen Reichstag führte.

Die politische Verantwortung und emotionale Verbundenheit mit seinem Land, die Lex 1914 an die Front getrieben hatte, brachte ihn dazu, 1918 in eine Bürgerwehr einzutreten. Hier verteidigte er Ideale des Staates und der Nation, die er in gleicher Weise als Beamter im Staatsdienst repräsentierte und stützte. Sein Beitritt zur Bayerischen Volkspartei erscheint nach diesem Selbstverständnis folgerichtig, verstand sie sich doch als die politische Verkörperung des bayerischen Staates. Die Sorge um sein Land kann als der entscheidende Motor angesehen werden, der ihn in den krisenhaften 1930er Jahren zu einem größeren Engagement in der Bayerischen Volkspartei bewegte. Welche Bedeutung kommt somit den einzelnen sowohl politischen als auch gleichsam beruflichen und persönlichen Zäsuren dieser Jahre zu? Wie wirkten sich die Umbruchserfahrungen der Revolutionszeit, der Eintritt in das Berufsleben und die Arbeit im bayerischen Verwaltungsapparat, die Krisenzeiten der Weimarer Republik und schließlich der Aufstieg des Nationalsozialismus auf Hans Ritter von Lex aus? Inwiefern prägten und veränderten sie sein Selbst- und politisches Weltbild?

## 1. Stabilität in Zeiten des Umbruchs – Berufseinstieg und Bürgerwehr

Nach seiner Rückkehr erlebte Lex ein Land, das durch Hungersnöte und Epidemien gekennzeichnet, von politischen und sozialen Konflikten zerrissen und von Staatsverschuldung und Inflation belastet war. Der Krieg als Katalysator gesellschaftlicher Transformationsprozesse beförderte die Spaltung der Gesellschaft, vertiefte ideologische Gegensätze und beschleunigte die Krise des Bürgertums.<sup>1</sup> Insbesondere die Russische Revolution, der Bedeutungsgewinn der Arbeiterbewegung auch in Deutschland sowie die staatspolitische Manifestation des Kommunismus in Russland wurde im Bürgertum, in das Lex zurückkehrte, als Bedrohung wahrgenommen. Die Sorge der Konservativen vor russischen Entwicklungen im eigenen Land war groß.<sup>2</sup>

Massen- und Protestansammlungen seit 1916, schließlich Soldatenunruhen sowie der Schock der Kriegsniederlage führten im Reich sowie in Bayern zu einer instabilen und explosiven Gemengelage.<sup>3</sup> Vor allem im industriell und wirtschaftlich expandierenden München, in das Lex seit dem Frühjahr 1918 zurückgekehrt war, kam es wiederholt zu Protestaktionen und Unruhen.<sup>4</sup> Auch nach den umstürzenden Entwicklungen des Novembers 1918 hielten die revolutionären Transformationen in Bayern zunächst an.<sup>5</sup> München blieb dabei das politische Zentrum, von dem aus sich die Umwälzungen im ganzen Freistaat ausbreiteten.

### 1.1 Der höhere Beamte – Berufseinstieg und Selbstverständnis

Während sich in München als »Schmelztiegel der Revolution« die Ereignisse überschlugen, gelang es Lex wie vielen seiner Kollegen des bundesdeutschen Wiederaufbaus, beinahe nahtlos an alte Strukturen anzuknüpfen.<sup>6</sup> Aufgrund der anhaltenden Förderung durch die Königliche Studienstiftung Maximilianeum blieb Lex weiterhin finanziell abgesichert und gut untergebracht. Auch seine Mitgliedschaft im Akademischen Gesangsverein München, dem er seit dem Wintersemester 1918/19 als Philister angehörte, hatte Bestand. Dennoch wird sich ihm innerhalb des stu-

1 Vgl. Doering-Manteuffel, Geschichte, S. 326; Neitzel, Weltkrieg, S. 145 f.; Geyer, Welt, S. 46.

2 Zu den Dynamiken, die von der russischen Revolution ausgingen, und damit einhergehenden »Bolschewismusangst« Gerwarth/Horne, Bolschewismus; Gerwarth, Besiegten, S. 127 f.

3 Vgl. Geyer, Welt, S. 49 f.; Ulrich, Revolution, S. 275 f.

4 Vgl. Mehringer, KPD, S. 10; Rösch, Münchner, S. 27 f.

5 Vgl. Mitchell, Revolution.

6 Ebd., S. 152. Dazu auch Large, Hitlers, S. 96.

dentischen Milieus ein im Vergleich zur Vorkriegszeit gänzlich anderes Bild geboten haben. Insbesondere die Gruppe der studentischen Soldaten hatte im Krieg überdurchschnittlich viele Gefallene zu beklagen. Da sie vornehmlich die unteren Offiziersränge besetzt und Kampfeinsätze geleitet hatten, waren sie einem besonders hohen Risiko ausgesetzt gewesen.<sup>7</sup> Zudem stellte die Erosion der politischen Ordnung sowohl das studentische elitäre Selbstverständnis als auch seine Zielsetzungen grundlegend infrage. Dies betraf zuvorderst die staats- und rechtswissenschaftlichen Fachgebiete und hier vor allem die in den Staatsdienst strebenden Nachwuchsjuristen wie Lex. Sie verloren ihre Legitimationsbasis und ihren Referenzpunkt, das Staats- und Rechtssystem der Monarchie.

Wie tiefgreifend diese politischen und gesellschaftlichen Umbrüche das bürgerlich-konservative Milieu trafen, in dem sich Lex bewegte, zeigt sich etwa in dem Verbandsleben des AGVM. Seinem Gesangverein gelang es nur schwerlich, an alte Zeiten anzuknüpfen. Während er zuvor eng mit dem Kaiserreich verbunden gewesen war, rang er nun wie viele andere Vereine um seine Fortexistenz und Neuausrichtung.<sup>8</sup> Zusätzlich unterbrachen die revolutionären Wirren und Polizeimaßnahmen wie Sperrstunden den Vereinsbetrieb fortwährend oder verhinderten Veranstaltungen sogar gänzlich.<sup>9</sup> Diese Widrigkeiten hinderten den Jungphilister Lex jedoch nicht daran, seinem Verein im Frühjahr 1919 »in schwungvollem Wort [...] Treue und tätige Mitarbeit« zu schwören.<sup>10</sup> Doch der noch bis in die ersten Kriegsmonate hinein unternommene Versuch einer Aufrechterhaltung und Zurschaustellung, ja die Illusion einer über der modernen Massenkultur stehenden, zeitlosen bürgerlichen Hochkultur hatte vollends ausgedient. Der Vereinsalltag erscheint nun merkwürdig still und reduziert. Er spiegelt somit nicht zuletzt die allgemeinen Lähmungerscheinungen wider, die gerade das konservative Bürgertum in den Nachkriegswirren kennzeichneten.<sup>11</sup> Fortwährende Klagen über zu geringe Teilnehmerzahlen an gemeinsamen Aktivitäten und Treffen zeugen davon, wie schwerfällig das Verbandsleben in Gang kam.<sup>12</sup>

Jenes nur langsame Wiederanknüpfen an alte Gewohnheiten und Bräuche hatte allerdings nicht nur gesellschaftspolitische Gründe. Vielmehr hatte sich der Fokus der aus dem Krieg heimkehrenden und an die Universitäten zurückströmenden Studenten gewandelt. Ebenso wie der

7 Vgl. Levsen, *Elite*, S. 187.

8 Vgl. Greiner, *Gesangverein*, S. 98.

9 Vgl. Akademischer Gesangverein München, *Jahresbericht*, S. 8-10.

10 Ebd., S. 9.

11 Vgl. Geyer, *Welt*, S. 55; Schildt, *November*, S. 240. Zur Krise des Bürgertums in der Weimarer Republik auch Miesbeck, *Bürgertum*, S. 36-39.

12 Vgl. etwa Philisterverband des AGVM, *Geschichte*, S. 72f.

25-jährige Lex strebten viele von ihnen nach einem raschen Abschluss des Studiums, um die ausgefallene Studien- und Berufszeit schnellstmöglich aufzuholen.<sup>13</sup> Den Universitäten gelang es allerdings kaum, sich auf die neue Situation einzustellen. Nur langsam konnten sie der besonderen Lage der Heimkehrer Rechnung tragen. Wie konfliktgeladen die Situation war, zeigt etwa die Bildung eines Kriegsteilnehmerverbandes an der Universität München. Dieser habe sich, wie er in einer Denkschrift im Frühjahr 1919 erklärte, aus »Notwehr« gegründet, da es »bedauerlicherweise [...] immer noch viele [gebe, d. Verf.], die unserer selbstverständlichen Forderung, dass die erlittenen Schäden möglichst ausgeglichen, vor allem aber nicht noch vermehrt werden sollen, durchaus verständnislos gegenüberstehen.« Daher forderte der Verband neben einer »Neuregelung des Studien-, Prüfungs-, Gebühren- und Stipendienwesens« vor allem die »Sicherung eines Existenzminimums« und eine »Bevorzugung bei Anstellungen« sowie den »Vortritt bei der Benützung von Seminarien und Instituten«.<sup>14</sup> Lex bewegte sich in einem aufgeheizten, konfliktgeladenen Umfeld und war Teil einer Studentenschaft, die sich in ansteigendem Maße politisch radikalisierte. Eine Vielzahl strebte zunehmend dem rechtsnationalen Lager zu. Die Studentenschaft entwickelte sich zu einem Sammelbecken für völkisch bis staatsfeindlich gesinnte Studenten.<sup>15</sup>

Inwiefern Lex in dieser Zeit auch politisch aktiv wurde, kann nicht endgültig beurteilt werden, da die Quellenlage für diese Zeit unzureichend ist. Fest steht jedoch, dass er sich zielstrebig darum bemühte, sein Studium trotz zahlreicher Widrigkeiten schnellstmöglich abzuschließen und in Lohn und Brot zu kommen. Daher liegt die Vermutung nahe, dass er den studentischen Bestrebungen und politischen Unruhen in dieser Zeit weitgehend fernblieb. Obwohl er eigentlich noch nicht für die Ablegung der ersten Staatsprüfung vorgesehen war und auf den regulären Listen der rechtswissenschaftlichen Fakultät nicht auftaucht, beantragte Lex noch im Dezember 1918, kurz nach seiner Entlassung aus dem Militär, seine Zulassung zur Examensprüfung.<sup>16</sup>

13 Vgl. Kühn, Reform, S. 79.

14 Kriegsteilnehmerverband der Universität München, Denkschrift, Frühjahr 1919, BayHStA, MK 11059, o.B.

15 Vgl. Large, Hitlers, S. 199f. Zur Lage der deutschen Universitäten in der Weimarer Republik allgemein als »Hochburgen der Republikfeinde« Peukert, Weimarer Republik, S. 222.

16 Vgl. Zulassungsausschuss für die juristischen Prüfungen an der Universität München an das bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 22.12.1918, BayHStA, MK 23315, o.B.; Protokoll über die Zulassung zur juristischen Universitäts-Schlussprüfung (Kriegsteilnehmer) am Ende des Winterhalbjahres 1918/19

Lex profitierte hierbei von den Vergünstigungen für kriegsteilnehmende Studenten, die seit 1917 an der Universität München schrittweise eingeführt wurden. Darunter fielen etwa die Verkürzung der Studienstudienhöchstdauer um maximal ein Jahr oder die Zulassung zu einer Notprüfung.<sup>17</sup> Daher gelang es Lex, kurzfristig Zugang zur »juristischen Universitäts-Schlussprüfung für Kriegsteilnehmer« zu erhalten.<sup>18</sup> Äußerlich scheinbar unbeeinflusst von den politischen Entwicklungen in München, absolvierte Lex zielstrebig die Erste Juristische Staatsprüfung. Er gehörte höchstwahrscheinlich zu den Prüflingen, die noch im April eine Vorverlegung ihrer mündlichen Prüfung beantragten. Die Universität wurde geschlossen und die Prüfungen mussten in der Privatwohnung des Prüfungsausschussvorsitzenden abgehalten werden.<sup>19</sup> Trotz dieser widrigen Umstände konnte Lex schließlich Anfang des Monats Mai der Stiftung Maximilianeum zufrieden melden:

»Es ist mir [...] gelungen im April 1919 glatt das Rechtsexamen zu bestehen und, wie ich glaube behaupten zu dürfen, mir durch [...] Fleiß ein solches Maß von [...] Kenntnissen anzueignen, daß ich in der Praxis mit Erfolg darauf weiterbauen kann.«<sup>20</sup>

Bereits am 28. April 1919 hatte Lex als Rechtsassessor seinen juristischen Vorbereitungsdienst begonnen. Während sich insgesamt 58 Prozent der Wiederaufbauer im Bundesinnenministerium für eine Promotion entschieden, beschritt Lex diesen Weg nicht, um den Berufseinstieg nicht zusätzlich zu verzögern.

Jene Zeitspanne vom Spätherbst 1918 bis zum Frühjahr 1919 brachte einschneidende Erfahrungen mit sich, die viele der Zeitgenossen nachhaltig prägten. Auch an Lex gingen die Erlebnisse dieser Zeit nicht spurlos vorüber, obwohl er sich in vergleichsweise stabilen Lebensverhältnissen befand. Eine grundlegende Revolutionsfurcht und damit ein kollekti-

und am Beginn des Sommerhalbjahres 1919, 21.12.1918, BayHStA, MK 23315, o.B.

17 Vgl. Kühn, Reform, S. 48, 79, 144.

18 Vgl. Zulassungsausschuss für die juristischen Prüfungen an der Universität München an das bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 22.12.1918, BayHStA, MK 23315, o.B.

19 Vgl. Der Vorsitzende der Kommission für die Juristischen Prüfungen an der Universität München an das Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 06.01.1920, BayHStA, MK 23315, o.B.

20 Hans Ritter von Lex an das Kuratorium der Stiftung Maximilianeum, 04.05.1919, Stiftung Maximilianeum, Stipendiat Hans Ritter von Lex, o.B. Dazu auch Ludwig-Maximilians-Universität, Studentenkartei, Eintrag Hans Lex, Anmelde-Nr. 780.